

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 273

Breslau, Sonntag, 19. November 1893.

4. Jahrgang

### Auch ein Wahlrecht.

II.

E. W. Der hier mitgetheilte Vorschlag einer Aenderung des Wahlrechtes will zwei von einander verschiedene Wahlsysteme verbinden. Zuerst die Handhabung der directen, dann die der indirecten Wahl.

Was versteht man unter „directer Wahl“? Directe Wahl heißt diejenige, in der directe Stimmenabgabe den Candidaten zum Abgeordneten erhebt; eine Wahlweise also, bei welcher auch der Gedanke der Volksmehrheit, der Souveränität und Hoheit der Volksgesamtheit zur Geltung gelangen kann. Außerdem ist mit der directen Wahl größtentheils auch die Allgemeinheit der Wahlberechtigung verbunden, so daß also alle Staatsbürger, seien sie reich oder arm, berühmt oder gewöhnlich, gebildet oder ungebildet, wählen können, deren Stimmen alle also gleichberechtigt und von gleicher Wirkung sind. Die wenigen, manchmal jedoch drückenden Ausnahmen, gehören nicht hierher. Dieses Wahlrecht wird bekanntlich für die Wahlen zum deutschen Reichstage gehandhabt.

Was versteht man zweitens unter „indirecter Wahl“? Indirecte Wahl heißt diejenige, welche zwischen den Urwähler und den künftigen Abgeordneten noch sogenannte Wahlmänner schiebt, die, von den Urwählern gewählt, ihrerseits den Abgeordneten wählen; eine Wahlart also, welche auch den Gedanken der Vertretung, der Repräsentation ausdrücken und verwirklichen soll. Bei diesem Wahlsystem kommt die Allgemeinheit nicht zur Geltung; aber noch weniger, wenn die Wahlberechtigung abhängig gemacht wird von äußeren Umständen, materiellen Grundlagen, so z. B. Vermögen, Censur, Einkommen u. s. w.; und wenn überdies hierbei noch ein Klassenunterschied gemacht wird auf

Grund der Höhe der veranlagten Steuer oder anderer staatlicher Abgaben. — Dieses Wahlrecht herrscht in den meisten deutschen Staaten, eins mehr wie das andere Klassenindividualistisch zugespitzt.

Diese beiden Wahlsysteme will unser Schlauberger mit einander verbinden, um im Trüben fischen zu können; und zwar in der Weise soll der Ehebund zwischen directer und indirecter Wahl geschlossen werden, daß einerseits die Allgemeinheit der Stimmenabgabe gewahrt bleibt, daß andererseits das Parlament wirklich eine Vertretung des gesammten Volkes wird. Denn einmal hat die indirecte Wahlhandhabung dadurch, daß sie abhängig gemacht wird von Klassenunterschieden und Geldsackinteressen, etwas zu plumpe an sich, das andere mal hat die directe Wahl keine Achtung und Loyalität, wie dieses schöne Wort lautet, vor berühmten Mustern: bringt sie doch manchmal den gewöhnlichsten Schuster, Schneider oder Krämer zum Abgeordneten durch, und hat sie doch schon einen gewöhnlichen Sigenreife gegen Otto Bismarck, des deutschen Reiches Stifter und Begründer, ausgepielt und beinahe zum Siege verholfen. Also zunächst bei der Stimmenabgabe Allgemeinheit der Wahlberechtigung — dann aber Hervorkehrung und Handhabung der indirecten Wahl.

Die Wahl selbst geht, nach dem System unseres weisen Staatsmannes, so vor sich, daß jeder Urwähler für einen bekannten Namen stimmt, ganz gleich aus welcher Landeshimmelsgegend. Sagen wir einmal, der Name Bismarck, sei der bekannteste. Es hätten sich dann wieder auf diesen bekanntesten Namen Bismarck hunderttausend Urwählerstimmen vereinigt, tausend Stimmen aber genügen allein, einen Bismarck durchzubringen. Andererseits hätten andere mit einer Majorität von über zehntausend Stimmen gewählte Candidaten sich die Frage vorzulegen: nimmst Du

selbst die Wahl an und gibst den Ueberschuß Deiner Stimmen einer anderen „berühmten“ Persönlichkeit? Oder willst Du sogar aus tiefer Loyalität überhaupt alle Deine Stimmen abgeben zu Gunsten des „berühmteren Mannes.“

Nehmen wir nun den ersten Fall: Bismarck wäre durch die auf ihn gefallenen Stimmen gerade zehnmal gewählt; außerdem erhielt er durch die Ueberwälzung der über die gesetzmäßige Stimmenzahl auf die einzelnen Candidaten gefallenen Stimmen noch weitere zehn Mandate; so soll er zunächst berechtigt sein, zu Gunsten von 19 noch „berühmteren“ Volksvertretern auf diese 19 Mandate zu verzichten oder befugt sein im Reichstage 20 mal soviel Stimmengewicht zu haben als ein nur mit 10 000 Stimmen in das Parlament gewählter Abgeordneter.

Verzichten andererseits aber die übrigen gewählten Abgeordneten auf die Uebernahme des Volksvertreteramtes zu Gunsten Bismarcks, so kann es kommen, daß, sagen wir einmal, Bismarck 100 Stimmen abgeben könnte; während auf Richter z. B. unter denselben Wahlvorgängen natürlich, vielleicht 30 Stimmen entfielen, auf Ahlwardt 20 u. s. w. — Aus den 95 Abgeordneten würden also, nehmen wir eine hohe Anzahl an, nur 50 Abgeordnete werden, welche die Gesamtheit des Volkes zu vertreten hätte.

Dieses Parlament hätte somit ein ganz anderes Aussehen als das, welches auf Grundlage des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechtes sich zusammensetzte. Nicht nur, daß die indirecte Wahlart in Preußen für das Abgeordnetenhaus ca. 15 Procent Regierungsbearbeiter, Landräthe u. s. w. durchgequetscht hat, wenn die Mischung zwischen directer und indirecter Wahl in demselben Maße gute Früchte reifen läßt, so könnten überhaupt nur Regierungsvertreter und -Freunde in

### Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sophie solle seine Gebieterin, seine Herrin sein“, declamirte der erregte Zwan Lazareff. Sie möge ihn erhören und nicht Zeit Lebens unglücklich machen. Ja als er wahrnahm, daß seine glühenden Beteuerungen auf seine Zuhörerin keine sichtbare Wirkung äußerten, daß sie seinen Worten ohne irgend welche höhere Regung lauschte und lebendig Erstaunen und vielleicht auch etwas Mitleid ausdrückte, da fing er an, ihr seine Macht und seinen Reichtum auszumalen und versuchte, sie durch Schilderungen eines hohen Ranges und einer glänzenden Zukunft zu verlocken.

„Sophie!“ rief er enthusiastisch, „ich bin kein ramentloser Abenteurer! Ich erhebe Sie zur Gattin eines mächtigen Mannes — hören Sie: in wenigen Monaten werde ich Gouverneur von Tobolsk sein.“

Sophie erhob sich stolz.

Lazareff sah ein, daß er eine Thorheit begangen hatte. „Verzeihen Sie mir“, sagte er, indem er so viel Sanftmuth in seine Stimme legte, als er nur irgend vermochte, „ich weiß wohl, daß diese Ausflüchte auf ihre Entschlüsse keinen Einfluß ausüben.“

„Allerdings nicht!“, erwiderte die junge Dame mit klarer Betonung.

„Nein —“, dieses Nein klang ein wenig gedehnt.

„Und darf ich —“

„Ich will Ihnen so offen antworten, als Sie gefragt haben. Ihr Antrag ist ehrenvoll, Herr Lazareff. Sie sind, wie ich glaube, ein Ehrenmann und besitzen viele Eigenschaften, welche Sie besseren Mädchen als mich begehrenswerth erscheinen lassen müssen. Aber — ich —“

„Aber Sie — Sie, Fräulein Sophie?“

Der Freier lauschte mit angehaltenem Athem.

„Mein Herz ist nicht mehr frei, mein Herr“, erklärte Sophie erröthend, doch mit Würde.

„Ah —“

Das süße Lächeln verschwand aus dem Antlitz des jungen Mannes und machte einem Ausdruck von Enttäuschung und Bitterkeit Platz, denn Lazareff, gewöhnt, alle seine Wünsche jederzeit erfüllt zu sehen, besaß nur in geringem Grade die Macht, seine Gefühle zu beherrschen.

„So komme ich zu spät —“ sagte er mit mühsam erzwungener Fassung.

„Ja.“

„Und wer ist der Glückliche, wenn ich fragen darf?“

„Ich darf seinen Namen nicht nennen.“

„O, ich errathe ihn — ich weiß — wer könnte es anders sein, als Felix Volkhoski?“

Sophie erröthete von neuem, als der angeklümmerte Freier den Namen des Geliebten aussprach, doch hielt sie es nicht für angebracht, Lazareffs Frage zu beantworten — ja, sie konnte es nicht einmal, da sie ja

nicht wußte, ob die reine innige Neigung, welche ihr Herz für den jungen Schriftsteller Volkhoski hegte, von diesem erwidert wurde. Sie begnügte sich daher, einfach zu sagen: „Geben Sie sich keine Mühe ihn zu errathen.“

„Der glatzköpfige Schöngest. erfreute sich immer Ihrer besonderen Gunst“, brauste Lazareff auf.

„Beleidigen Sie ihn nicht!“ rief Sophie, die den Heißgeliebten nicht schmähen hören konnte, entrüstet.

„Also toh! — Ich beobachtete sein Gebahren wohl, obgleich ich nicht glaubte, daß die Sache soweit gediehen wäre. Er mein Nebenbuhler — ein Schriftsteller ohne Brot und Einkommen! Sophie!“ — er fiel nochmals in seinen beschwörenden Ton zurück, — „lassen Sie sich nicht betrügen von einer verderblichen Schwäche Ihres Herzens, nicht betören von dem hauchleiserischen Geschwätz der Honigworte dieses Abenteurers! Denken Sie an sich selbst, an Ihre Zukunft —“

„Mein Herr —“

„Das junge Mädchen bewahrte mit Mühe ihre Gelassenheit.“

Der beharrliche Gouverneurssohn krönte jetzt seine theatralische Liebeswerbung damit, daß er sich auf die Knie niederwarf. „Denken Sie an die Sanftmuth meiner Liebe“, rief er pathetisch, „denken Sie daran, wie unglücklich Sie mich machen!“

„Stehen Sie auf“, bemerkte die so Angerufene ernst. „Wenn Sie mich aufrichtig lieben, so aufrichtig wie Sie vorgeben, so müssen Sie meiner Neigung das selbe Glück gönnen, das Sie der Ihrigen wünschen.“



den Reichstag einzutreten. Und daß in solchem Falle der Regierung es ungemein erleichtert sein werde (vergl. Militärvorlage, Steuerprojecte u. s. w.) in vertraulichen Besprechungen wichtige Aufschlüsse zu ertheilen, ohne daß die Möglichkeit eines Verraths an das Ausland zu beschränken, leuchtet von selbst ein. Daß die Regierung andernfalls statt Volksoverturen nur Drahtpuppen und Casperle vor sich hätte, die in völliger Verzichtleistung auf ihre Aufgabe die Institution eines Parlamentes überhaupt zu Grunde tragen würden, könnte auch eintreten, daß somit die absolutistische Regierungsweise durch diese Hintertür eingeführt wäre, steht fest.

Damit sollen also, wie unser Diplomat herausgefunden hat, die engen Klammern der Wahlkreise, obgleich sie äußerlich bestehen bleiben, innerlich und thatsächlich gesprengt sein, und der Reichstag muß dann das sein, was er doch sein soll, nämlich eine Versammlung von Vertrauensmännern aus dem gesammten Volke, nicht aber aus Großstädten und aus Scuppen von Dörfern.

Der Mann hat recht, er kann sich eine Prämie oder ein Reichspatent auf seine Erfindung geben lassen. Wie es nun möglich sein würde, daß solche individualistisch-absolutistische Neigungen, wie sie der Verfasser verrät und gebrauchen will zur Durchführung seines Planes, heute unter den ins Breite und demokratische gehenden Verhältnissen sich durchringen und Oberwasser bekommen könnten, wird in dem Vorstich ge nicht ange deutet. Kein Wunder. Es ist unmöglich, daß sie standhalten können gegenüber dem Gele, welches der Klassenbewußte Arbeiter erstrebt. Es ist dies nicht die weitere unreise und unselbständige Abgabe und Verzichtleistung auf seine Stimme; sondern im Gegentheil die stärkere, bewußtere und energichere Durchführung und Geltendmachung seiner Person und seiner Staatsbürgerpflichten. Nicht Verzichtleistung zu Gunsten anderer; sondern Geltendmachung der eigenen Stimme. Und nicht ein Mißgeschick von directer und indirecter Wahl; sondern Heilführung der directesten, die es giebt.

Es liegen sich somit diametral die beiden Arten wieder einmal gegenüber: die rein individualistische, welche ausläuft in die absolutistisch-autoritarische Spitze; und die socialistische, welche sich gründet auf die breiteste Grundlage, das selbständig gemachte und seiner Stimme und seines Wortes voll bewußte Volk. Dort eine Spitze; hier eine Grundlage. Was fester liegt und sicherer steht, ob Spitze oder Grundlage, ist keine Frage. Sorgen wir dafür, daß bald diese Grundlage gebaut und eingerichtet wird, zu unserer Ehre und zur Freude der Nachkommenden.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Nach der Verteidigung der Rekruten im Lustgarten hielt der Kaiser folgende Ansprache an die selben: „Ihr habt soeben vor Gottes Antlitz mir Treue geschworen und seid ihr hierdurch in demselben Augenblick meine Soldaten und meine Kameraden geworden. Ihr habt die Ehre, zu meiner Garde zu gehören und in und um meinen Wohnort, meiner Hauptstadt zu

stehen. Ihr seid berufen, mich in erster Linie vor dem äußeren und inneren Feinde zu schützen; seid treu und vergesst nicht, daß Ewre Ehre die meinige ist.“

Nach einer anderen Besart soll der Kaiser noch folgende Stellen gesagt haben:

„Ich brauche vor allen Dingen frische Soldaten, die ihre Vaterlinder lieben. Der Soldat soll nicht seinen Willen haben, sondern ihr habt alle einen Willen, und das ist mein Wille. Es giebt nur ein Gesetz, und das ist mein Gesetz.“

Großen Kummer machen sich die bürgerlichen Parteien darüber, wie die jetzige Reichstagsession ausfallen wird. Die „Frankfurter Zeitung“ giebt diesem Seelenschmerz in folgenden Worten Ausdruck: „Es giebt wohl keine Partei, die mit besonderer Freude zu der beginnenden Reichstagsession antritt; es müßten denn gerade die Gruppen sein, welche die parlamentarische Arena als einen vorzüglichen Tummelplatz zur Fortsetzung lärmender agitatorischer Thätigkeit ansehen.“ Daß die Socialdemokraten nicht zu den Regierungs-Objecten Ja und Amen sagen, sondern ganz gehörig Opposition machen werden, darin hat das freisinnige Blatt Recht: von den Biedermännern, so hinter und um die „Frankfurter Zeitung“ herum gruppiert sind, hat keiner den Muth, energisch aufzutreten.

Die Verurteilung gegen Urtheile der Strafkammern wird im „Berliner Tageblatt“ beleuchtet. Es handelt sich um die Frage, ob die Verurteilung an besondere Berufskammern der Landgerichte selbst, oder an das Oberlandesgericht gehen soll. Für das erstere soll nach dem „Tageblatt“ das „Publikum“ sein. Im anderen Falle spricht eine Stimme aus dem Tageblatt-Publikum folgende Befürchtung aus: „Ich fürchte, daß es bald hieken wird, die Verurteilung bloß für die Reichen.“ Ein armer Mann, der in einem Winkel der Provinz wohne, habe kein Geld, um zum Oberlandesgericht zu kommen, aber gar mit einem Anwalt bei demselben sich mündlich zu besprechen.

Wenn man überhaupt noch eine kleine Anzahl von Rechtsanwälten existierte, die sich etwas Rechtsbewußtsein gewahrt hätten, wäre der „arme Mann“, von dem das „Tageblatt“ spricht, in derselben Lage, ob die Verurteilung bei einer Berufungskammer des Landgerichts oder beim Oberlandesgericht selbst angebracht würde. Jedenfalls wurden die Rechts-Korpphären, die seit einiger Zeit ganze Monate ihrer Thätigkeit den gemeinsten Spitzhaken und den anrüchlichsten Persönlichkeiten der Böse widmen, vorausgesetzt, daß sie gut, sehr gut zahlen — obwohl sie wissen, daß die Tausende, welche sie als Bezahlung erhalten, aus erhöhlenem und erschwindeltem Gelde genommen sind — sich für die Interessen des „armen Mannes“, der nicht, oder nur nach gefälligem Maßstab zahlen kann, in keinem Falle sehr erwärmen. Für den „armen Mann“ braucht sich das „olle ehrliche“ „Tageblatt“ nicht ins Zeug zu legen.

Kein Nothstand? Berliner Blätter melden, daß die dortigen Gefängnisse überfüllt sind, so daß

Entlastungsmaßregeln sich nöthig machen. Aus Bismarcks, das mit seiner Zweiganstalt augenblicklich über 2100 Gefangene beherrbergt, sind in den letzten Wochen etwa 200 Gefangene an die Polizei-Gefängnisse der Provinzen Posen, Schlesien und Brandenburg abgeschoben worden. Besonders überfüllt ist in Bismarcks zur Zeit auch die Abtheilung der Jugendlichen, so daß von den 250 Jugendlichen etwa 80 im sogenannten dritten Gefängnis untergebracht werden mußten. In der letzten Woche hat man außerdem 20 Jugendliche nach Kottbus abschoben müssen.

Es ist eine alte Geschichte, daß bei steigender wirtschaftlicher Noth sich die Gefängnisse zusehends füllen. —

Unser nothleidender Botschafter in Rom. Beretta im Reichs-Statutenwurf für 1893/94 war eine Erhöhung des Dienstlohns des Botschafters in Rom um 20 000 Mark als erforderlich bezeichnet worden. Bei den bezüglichen Beratungen im Reichstage wurde die Besoldungserhöhung für das Jahr 1893/94 zwar abgelehnt, ein eventuelles Entgegenkommen für den Fall der Wiederherstellung im nächsten Etat aber in Aussicht gestellt. In Folge der anhaltenden Steigerung sämtlicher Preise und Löhne in Rom, der höheren Dotirung der Chefs anderer Missionen, sowie der sehr erheblichen Repräsentationsausgaben des Botschafters ist nun diese Summe in den Etat 1894/95 eingestellt worden.

Leider werden diese Gesichtspunkte bloß bei den höchsten Staatsbeamten und nicht bei den unteren Beamten, denen eine Gehaltserhöhung viel dringender zu wünschen wäre, in Betracht gezogen.

Socialdemokratische Wahlsiege. Bei den am 13. dies. in Berlin stattgehabten Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung hatten die Liberalen 9, die Socialdemokraten 3, die Conservativen 1 und die antisemitische Bürgerpartei 4 Siege zu vertheiligen. Während letztere ihren Besitzthum vollständig eingebüßt und nur in einem bisher liberal vertretenen Bezirk, in dem sie in Folge einer schwachen Theilnahme der Liberalen die relative Mehrheit erhalten hat, zur Stichwahl steht, haben die Socialdemokraten Dank ihrer rührigen Agitation nicht nur ihre bisherigen Mandate behauptet, sondern noch drei zugewonnen und zwar sämtlich von den Liberalen; diese haben fünf Mandate behauptet und zwei bürgerparteiliche erobert. Drei Stichwahlen haben stattzufinden, davon 2 zwischen Liberalen und Socialisten in bisher bürgerparteilich vertretenen Bezirken.

Die „Freisinnige Zeitung“ tistcht ihren Lesern das Märchen auf: die conservativen Wähler seien „offenbar zu den Socialdemokraten übergegangen.“ !!!

Bisher zählte die socialdemokratische Partei unter den 42 Stadtverordneten der dritten Abtheilung 14 Mitglieder. Künftig wird diese Zahl 17, eventuell — wenn die zwei Stichwahlen günstig für unsere Partei ausfallen — 19. Die Gesamtzahl der Berliner Stadtverordneten beträgt 126, von denen je 42 auf jede Wählerklasse entfallen. Zutreffend hebt die „Königliche Volks-Zeitung“ hervor, daß, je mehr die Socialdemokratie in der dritten Abtheilung tonangebend

„Das thue ich, gewiß,“ d. theuerste Lazareff, indem er auswand. „Aber Sie — Sie machen einen Rasenden aus mir. Sophia — o — hören Sie!“

„Kein Wort mehr. Ich habe Sie bereits zu lange angehört und Sie haben mehr gesagt, als Sie selbst später gut finden werden. Ich will das Ihrer Aufregung zu Gute halten. Leben Sie wohl.“

„Sophia —“  
Aber die stolze Tochter des Kaufmanns Siborski wollte nichts mehr hören und verließ das Zimmer, den leidenschaftlichen Liebhaber allein zurücklassend, nicht ahnend, welche verhängnisvollen Folgen dieser Austritt für sie und die Jüngern haben werde.

Zwan Lazareff wartete ihr einige Secunden nach, mit drohendem, wüthenden Blicke, dann riß er mit heftigem Griff seinen Hut vom Tische, häupte ihn auf den Kopf und stürmte hinaus.

#### 4. Capitel. Die Intrigue.

Unten an der Hausthür begegnete ihm Feliz Volkhofski, sein glücklicher Lebensbegleiter. Lazareff stellte sich an, als kenne er den jungen Schriftsteller nicht mehr und wollte an ihm vorbeistreichen, der lebenswüthige Volkhofski hielt ihn jedoch zurück und begrüßte ihn mit lebhaftem Händedruck.

„Wahrhaftig, Herr Lazareff!“ sagte er freundlich. „Ihre Hand, lieber Freund, oder haben Sie mich in der langen Zeit vergessen? Fast scheint es so.“

„Fast Volkhofski“, erwiderte verdrossen der Ungeredete. „Sie dürfen sich darauf verlassen, daß ich

Sie nicht vergessen habe und nicht vergessen werde!“  
Dann setzte er, seinen Unmuth bezwingend, in höflicherem Tone hinzu: „Sie waren lange fort?“

„Länger als zwei Jahre. — Sie kommen doch heute Abend?“

„O, Sie sollen von mir hören.“

Darauf schüttelten sich die beiden „Freunde“ erneut die Hände und trennten sich, Volkhofski, um in das Haus Siborskis einzutreten, Lazareff, um einen anderen Besuch zu machen, dessen Zweck das türkische Räfel, das um seine Lippen spielte, als er dem Schriftsteller nachsah, als keinen besonders eblen erscheinen ließ.

Der Sohn des Gouverneurs eilte durch mehrere Straßen und Gassen, bis er an ein großes, prächtiges, blendend erleuchtetes Gebäude gelangte, dessen Parterre aus einer Reihe tiefer Geschäftsläden bestand, vor deren glänzend angelegten Schaufenstern eine gewaltige Menge von Käufern, Passanten und Neugierigen hin und her wogte. Das war das „Café Alexander“, eine der fashionablesten Localen der aliberrühmten Szarstadt, in welchem hauptsächlich junge Lebemannner, Offiziere und Sportsmen verkehrten.

Zwan Lazareff würdigte die Säulen und Schaufenster um sich her keinen Blickes, er trat durch das Hauptportal, das ein Portier in weißer Livree bediente, in den Flur des Stabliiments, von welchem aus man auf zwei mit eleganten und kostbaren Teppichen belegten Treppen von ebenfalls großartigen Dimensionen in das eigentliche Café gelangte.

Lazareff wußte offenbar Bescheid in den Sälen, den großen und kleinen Zimmern des Cafés; wie vorher nicht für die Herrlichkeiten des Parterres, so hatte er auch jetzt keinen Blick für die luguriose, wahrhaft fürliche Ausstattung der einzelnen Gemächer; hastigen Schrittes, nur hin und wieder flüchtig einen Bekannten begrüßend, durchmaß er die einzelnen Räume und blieb erst im Besesszimmer vor einem kleinen Seitentischen stehen, an dem ein junger Offizier vor einer Tasse Cacao und den neuesten Journalen saß.

„Ah, Borodin“, rief Lazareff, „gut, daß ich Dich finde.“  
Der Offizier erhob sich erstaunt.

„Du, Lazareff?“ fragte er überrascht, indem er seine Blätter bei Seite legte und den Ankömmling begrüßte, „suchtest Du mich?“

„Ja“, entzognete der Andere, „und ich wußte, daß ich Dich hier treffen würde.“

Borodin, ein junger, schwächlicher und blasser Mann lachte.

„Seze Dich“, sagte er, auf einen leeren Stuhl neben sich deutend, „ich stehe gleich zu Diensten.“  
„Ich habe heute Mittag Volkhofski bereits gesprochen“, fuhr er dann, gutmüthig plaudernd, fort. „Ein prächtiger Kerl das! Immer noch so männlich, hoffnungsvoll und lebenswüthig, ganz wie früher, nicht ein Bißchen verändert — Du wirst überrascht —“

(Fortsetzung folgt.)



wird, um so mehr auch die communale Socialpolitik in den Vordergrund treten werde. In den socialdemokratischen Wahl Flugblättern ist diesmal der Stadtverwaltung ein langes Sündenregister vorgehalten worden. Es hieß da: „Abgelehnt wurde das Verlangen der socialdemokratischen Stadtverordneten, eine Beschäftigung von Tausenden von Arbeitslosen durch Beschleunigung der städtischen Arbeiten herbeizuführen. Ja, von hervorragender Stelle des Magistrats wurde unter Beifallgeklatsche der reactionären Stadtvertreter ein Nothstand überhaupt abgelehnt. Abgelehnt wurde die Forderung auf endliche Beseitigung der Miethsteuer, abgelehnt die Forderung auf unentgeltliche Lieferung der Lehrmittel, abgelehnt die Forderung auf ärztliche Ueberwachung der in engen Klassenräumen zusammengepferchten Schulkinde, abgelehnt die Forderung auf Verlegung des Wahltages auf einen Sonntag, abgelehnt wurden die meisten Forderungen auf Besserung der städtischen Arbeitslohn und Arbeitsbedingungen; mit Lachen aufgenommen wurde die Forderung, an städtischen Bauten das Zwischen Unternehmertum zu beseitigen, an dessen Händen Tausende von Marxstrüden lieben bleiben.“ Demnach wird sich die Stadtverwaltung mit dem Antrage der Berliner Gewerkschafts-Commission auf Ausbau des Gewerbegerichts zu einem städtischen Arbeitsamt und mit einem weiteren Antrag auf bessere Unterbringung der Obdachlosen und Beschäftigung der Arbeitslosen zu befassen haben. Die Zahl der Letzteren ist bereits jetzt sehr groß und droht im Laufe des Winters noch größer zu werden als im vorigen Jahre.

Bei den am Dienstag vollzogenen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen in der zweiten Abtheilung wurden sämmtliche 16 Liberale gewählt.

Zum Fall Gradnauer. Das eine der beiden amtlichen Organe der sächsischen Regierung, das „Dresdener Journal“, sucht das Vorgehen gegen Gradnauer wie folgt zu beschönigen:

„Die Verhaftung des Dr. Gradnauer und dessen später erfolgte Wiedereinlassung ohne Verurtheilung beschuldigt einzelne Zeitungen sehr lebhaft. Diese Zeitungen knüpfen an die Erzählung des Falles Betrachtungen über die Militärgeschicklichkeit, wünschen Aufklärung über die Berechtigung der Militärbehörden zur Untersuchung etc., so daß die Leser jener Zeitungen zu der Ansicht kommen müssen, es sei gegen die gesetzlichen Bestimmungen verfahren worden. Die Sache liegt jedoch ziemlich einfach. Dr. Gradnauer war als Unteroffizier des Beurlaubtenstandes zu einer Werbung in Bittau eingezogen. Nach seiner Entlassung von derselben stellte er über sein Verhalten als Soldat die Behauptung auf, socialdemokratische Agitation bei der Truppe während seiner Einziehung getrieben zu haben, ein Vergehen, welches ihn auf Grund des bestehenden Militär-Estrages strafällig machte. Das betreffende Militärgericht leitete in Folge dessen in Ausübung der ihm obliegenden Pflichten und als ausschließliche zuständige Gerichtsbehörde die Untersuchung ein. Nachdem bei dieser Untersuchung sich herausgestellt, daß die Selbstbeschuldigungen des Dr. Gradnauer unrichtig waren, wurde er wieder auf freien Fuß gesetzt. Durch das Verfahren des Dr. Gradnauer ist erzieht worden, daß viel von ihm gesprochen worden ist, und sonst wohlgerühmte Zeitungen haben wesentlich dazu beigetragen. Zu einem Angriff gegen die Militärgeschicklichkeit ist die Angelegenheit aber gar nicht geeignet, denn in einem ähnlichen Falle würde auch bei der ausermilitärischen Geschicklichkeit die Untersuchung haben eingeleitet werden müssen, sobald begründeter Verdacht zu dem Vorhandensein einer strafrechtlich bedrohten Handlung vorlag.“

Ungeachtet zu schreiben, war unmöglich. Und so ungeschickt zu schreiben ist dem Verfasser bloß dadurch möglich geworden, daß er auch nicht lesen, d. h. Gelesenes nicht verstehen kann. Die Notiz, durch welche Gradnauer sich selber „socialdemokratischer Agitation im Dienst bezichtigt“ haben soll, ist die nämliche Notiz, die wir unseren Lesern gleich nach seiner Verhaftung mittheilten. In dieser Notiz eine „Selbstbeschuldigung“, d. h. das Geständniß der Begehung strafbarer Handlungen zu erblicken, dazu gehört eine vollständige Abwesenheit aller juristischen Begriffe und ein vollständiges Nichtverstehen des Gedruckten oder Geschriebenen. Hätte ein Gericht auf Grund jener Notiz eine Verhaftung vornehmen lassen, so würde ihm, auch bei dem heutigen Stand unserer Rechtspflege, ein tüchtiger Küffel ertheilt, und die Verhaftung sofort rückgängig gemacht worden sein.

Daß die Militärbehörde auf solchen Grund hin einen Staatsbürger in Haft nehmen und drei Wochen lang seiner Freiheit berauben konnte, das ist es gerade, was die öffentliche Meinung in Harnisch gebracht hat. Freilich, von Gradnauer ist viel gesprochen worden, und das scheint der Vertheidiger der Militärjustiz als etwas außerordentlich Angenehmes, als ein Pfaster auf Gradnauer's Wunden zu betrachten. Der Schreiber irrt aber, nicht von Gradnauer, ausgenommen als Opfer, ist viel gesprochen worden, wohl aber von der Militärjustiz. Und was von ihr ge-

sprochen ward, ist ihr selber nicht schmeichelhaft und angenehm. Und wir werden fortfahren von dem „Fall Gradnauer“ zu sprechen, und im Reichstag wird von ihm gesprochen werden, denn was Gradnauer ge- sprochen ist, kann jedem von uns, der einmal Soldat war, passiren, kann ihm passiren, Jahre lang nachdem er Soldat gewesen.

Das sind monströse Zustände, das ist die absolute Rechtlosigkeit aller derer, die jemals von der eisernen Faust des Militarismus gepackt worden sind. Und die schlimmste Rechtlosigkeit, die sich denken läßt: Rechtlosigkeit vor Richtern, die auf einem anderen Boden, als dem des gemeinen Rechts stehen und stehen müssen.

Fort mit solchen Zuständen! Fort mit der Militärjustiz! Fort mit dem Militarismus!

Kirchenzucht im Landtagswahlkreise Stöders. Das Presbyterium zu Gille bei Minden ge. Pfarrer Sasse hat den Kolonen Böhne und seinen ältesten Sohn Ludwig in Kirchenzucht genommen laut folgender Mittheilung:

„Da Sie und Ihr ältester Sohn Ludwig durch Zulassung und Veranstaltung einer Tanzlustbarkeit auf Ihrem Grundstücke am Sonntag nach Ostern, den 17ten April er., und durch ganz unpassendes Betragen gegen Pastor Sasse, dem Sie durch Ihren Sohn das Haus verboten, großes Kergerniß in der Gemeinde erregt haben, so werden Sie und Ihr Sohn Ludwig hierfür in Kirchenzucht genommen und zwar in der Weise, daß Sie Beide für zwei Jahre ausgeschlossen sind vom Genusse des heiligen Abendmahls, von dem Rechte der Taufpatenschaft und von dem kirchlichen Wahlrecht. Sobald Sie sich beugen und aufrichtige Reue zeigen über Ihr ärgernißerregendes Betragen, wird der Ausschluß aufgehoben.“

Die „Mindener Zeitung“ bemerkt dazu, daß in Eichhorst, welches dreizehn Kilometer von Minden und zehn Kilometer von Lübbecke entfernt liegt, ein Tanzvergnügen seit 5 bis 6 Jahren nicht stattgefunden hatte. Ein Tanzlocal ist dort nicht vorhanden. Die Jugend des Dorfes miethete sich ein Zelt und hat den Kolonen Böhne, den Aufbau dieses Zeltes auf einem ihm gehörenden Grundstücke zu gestatten. Die Orts-polizei gab die Erlaubniß zu dem Tanzvergnügen. Nunmehr mischte sich Pastor Sasse persönlich ein und versuchte Böhne zu bestimmen, seine Erlaubniß als Grundeigentümer zurückzunehmen. Der Sohn Böhne's ersuchte den Geistlichen, sich nicht in Sachen zu mischen, die ihn nichts angingen. In Minden wagten es die Geistlichen nicht, so aufzutreten: auf dem Dorfe aber glaubten sie den Bauern alles bieten zu können. Pastor Sasse sei in den letzten 7 Jahren nur einmal auf dem Hofe von Böhne gewesen, und zwar, um persönlich für eine Collecte zu sammeln. Der Wortwechsel hierüber führte schließlich dazu, daß Böhne Sohn den Pastor Sasse vom Hofe verwies. Darauf erfolgt nun jetzt der Dankschrei aus Gille!

Aus den „Ferien-Colonien.“ Die üble Behandlung, welcher immer noch vielfach die Soldaten ausgesetzt sind, findet durch ein Schreiben, welches ein junger Rekrut an seine Angehörigen gerichtet hat und welches diese der Oberfelder „Freien Presse“ zur Verfügung gestellt haben, eine drastische Beleuchtung. Der Brief lautet:

Wesel, den 29. October 1893.

Lieber Onkel und Tante!

Da nun der Sonntag herangenahet ist und ich eben ein bisschen Zeit habe, so muß ich schnell die Feder ergreifen, um Euch einige Zeilen mitzutheilen. Nehmt es mir nicht für übel, denn ich habe wirklich noch nicht einmal Zeit zum Essen. Liebe Tante und Onkel, ich habe es wirklich schrecklich angetroffen, alle anderen Batterien haben es besser, nur unsere, die 3. Batterie, ist die schlimmste von allen, wenn aber auch noch ein guter von den Angehörigen dabei wäre, aber alle sind sie egal, die fragen nicht danach, ob sie Dir die Knochen einschlagen oder nicht. Einer von uns hatte sich an der Thurlinke aufgehängt, wenn nicht gerade ein alter Mann gekommen wäre, so wäre er todt gewesen, und als sie ihn losgemacht hatten, ist er ausge-riffen, bis über zwei Tage eist hatten sie ihn wieder, dem armen Kerl hatten sie auch die Knochen zerhackt. Ein Tag wie der andere drückt mich das Heimweh immer stärker. Ich wollte gern ein halbes Jahr umsonst arbeiten, wenn ich wieder nach Hause kommen könnte. Aber es ist zu spät, dann lieber Onkel und Tante, wollte ich Euch noch etwas fragen. Schreibt mir doch einmal, ich möchte sie würden zu Hause nichts mehr um mich geben. Ich meine, ich müßte alle Tage einen Brief empfangen, hätte ich Euch nur immer recht gesund, nicht daß ich höre, daß Einer von Euch krank ist, denn jetzt sieht man erst, was Mutter, Schwieger und Familie ist, wenn ich darüber nachdenke, möchte ich weinen. Was fängt denn meine liebe Mutter an, ist sie noch immer recht gesund u. s. w.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Ein politischer Diebstahlversuch macht in Ungarn großes Aufsehen. Nicht viel hätte gefehlt, so wäre vorige Woche dem Minister Szilagyi der viel umstrittene bisher streng geheim gehaltene Stillsche-Gesetzent-

wurf gestohlen worden. In der Wohnung des Justizministers Szilagyi erschien ein junger Mann und bot dessen Haushälterin ein Geschenk von 100 Gulden an, wenn sie ihm ermögliche, eine kurze Zeit im Arbeitszimmer des Ministers verweilen zu können. Die Haushälterin nahm das Geld und bestellte den jungen Mann für Freitag Mittag, da der Minister um diese Zeit nicht zu Hause sei. Der Mann trat zur bestimmten Stunde in das Arbeitszimmer und begann in den Schriften des Ministers herumzublätern, als plötzlich Herr von Szilagyi aus den Salon in das Arbeitszimmer trat. Er war durch seine Haushälterin von dem seltsamen Besuche verständigt worden. Nun soll sich eine Scene abgepielt haben, die verschiedenartig erzählt wird. Der junge Mann soll vor dem Minister auf die Knie gefallen sein und um Gnade gebittet haben, da eine Anzeige seine Familie in's Unglück stürzen würde. Minister Szilagyi versprach dem Unbekannten, an ihm Gnade zu üben, wenn er ein Geständniß ablege. Der Mann erzählte nun, er sei Mitarbeiter eines großen oppositionellen Blattes und habe die Absicht gehabt, den Gesetzentwurf über das Eherecht zu stehlen. Der Minister ließ hierauf den jungen Mann, der ein Sohn eines bekannten Gelehrten ist, ungehindert seiner Wege ziehen. Im Abgeordnetenhaus wurde der Minister über die Angelegenheit befragt. Er gestand die Thatsache zu, verweigerte jedoch die Nennung des Namens.

Ueber die Situation wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

Wir haben jetzt hier in Oesterreich ein politisches Leben wie nie vorher. Alle Götter sind gewecit. Das Proletariat ruft auch hier seiner Aufgabe entgegen. Dieses Coalitions-Ministerium discreditt den Liberalismus vollständig, und so fällt denn Alles, was momentan zu Beforgnissen Anlaß geben könnte, zu Gunsten der sich immer fester organisirenden Socialdemokratie aus.

Wir haben sehr geschickte und kühne Agitatoren. Ob wir auch Parlamentarier und Staatsmänner haben — das muß die Zukunft lehren. Jedenfalls, das beweise ich nicht, wird die österreichische Socialdemokratie finden, was sie braucht.

Inzwischen arbeiten die österreichischen Behörden mit vollem Hochdruck, um die „Führer“ der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung unschädlich zu machen. So fand erst kürzlich eine Schwurgerichts-Verhandlung gegen Genossen Tobola, Redacteur der „Vaterzeitung“, und am 18. November eine solche gegen Genossen Liszka, Redacteur der „Oesterr. Metallarbeiter“, statt.

Auch Genosse S. Stark, Redacteur des „Glück auf“, ist wegen Ehrenbeleidigung, begangen durch die Presse, angeklagt.

Verurtheilt wurden am 20. October in Brünn die Herausgeber der „Ravnost“, des „Zensky List“ der „Rasplo“, des „Odb list krojick“ (Schneider-Fachblatt), zu je 20 Gulden Geldstrafe, eventuell vier Tagen Arrest.

Der Herausgeber der „Servanty“, zu 50 Gulden Geldstrafe, event. 10 Tagen Arrest.

Der Redacteur der „Ravnost“, Genosse Hyschek, zu einer Geldstrafe wegen Uebertretung des § 23 des Preßgesetzes.

Vom Landes- und Appellationsgerichte in Prag wurden die Genossen Maschel, Kaiser, Cizkovsky, Müller und Belka aus Prjibram wegen Uebertretung des § 2 des Versammlungsgesetzes zu je 10 Gulden Geldstrafe, eventuell 48 Stunden Zerk verurtheilt.

Dieses Vorgehen der Behörden wird natürlich den von denselben unerwünschten Erfolg haben, daß die Genossen nur immer eifriger werden.

**Schweiz.**

Vern, 14. November. Die Bundesversammlung hat anerkannt, der Bundesrath sei befugt, den Bahngesellschaften die Einführung der mitteleuropäischen Stundenzonezeit zu bewilligen und auch für die Post und den Telegraphen in Anwendung zu bringen. Der Vorsteher des Eisenbahndepartements, Dr. Zemp, hat nun die Vertreter der schweizerischen Hauptbahnen, sowie der Post- und Telegraphen-Verwaltung zu einer am 29. d. Mts. stattfindenden Konferenz nach Bern berufen. Der Chef des Departements beabsichtigt die Transportanstalten in der Konferenz darüber zu befragen, wann und unter welchen Modalitäten die neue Zeit eingeführt werden soll. Als Zeitpunkt der Einführung ist der 1. Juni 1894 in Aussicht genommen. Nach Beendigung der Konferenz wird Dr. Zemp dem Bundesrath definitive Vorschläge unterbreiten. Gegen die Einführung der neuen Zeit kemmt sich die französische Schweiz noch nicht. Es werden in Genf und im Canton Waadt Unterschriften gesammelt, womit ein Auf den



Bundesrath ausgeübt werden soll. Ihre Zweifel werden im Bundesrath die Vertreter der französischen Schweiz gegen die Einführung der Stundenlohnzeit stimmen. — Im Jahr 1890 forderte der Nationalrath vom Bundesrath Bericht darüber, ob es nicht als notwendig erdient, die dem Personentransport dienenden Luftseilbahnen gleich den Eisenbahnen bundesgesetzlichen Bestimmungen zu unterstellen. Der Bundesrath hat gefunden, daß es im öffentlichen Interesse liege, die Luftseilbahnen der Aufsicht des Bundes zu unterstellen und zwar in der Weise, daß gegenüber dem Personentransport der Luftseilbahnen das eidgenössische Postregalgesetz durch eine besondere Verordnung geltend gemacht werde.

**England.**

Der englische Kohlenpreis im Unterhaus. Ein Telegramm aus London besagt:

Montag, 13. November. Unterhaus. Im Verlaufe der Sitzung erklärte der Premierminister Gladstone, die Regierung verfolge mit peinlicher Aufmerksamkeit die lange Dauer des Kohlenpreises und glaube, die Bewegung sei jetzt an einem Punkte angelangt, wo weitere Vermittlungsschritte mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden könnten. Er habe daher an die betreffenden Organisationen der Grubenbesitzer und Bergleute Briefe geschrieben, in denen er hervorgehoben habe, daß für beide Parteien eine weitere gemeinsame Erörterung unter dem Vorsitz eines Ministers von Vortheil sein dürfte. Lord Rosebery habe diese Aufgabe übernommen und beide Parteien aufgefordert, Vertreter zu einer sofort zu beginnenden Konferenz zu entsenden. Lord Rosebery trete nicht als Schlichter auf, sondern werde sich darauf beschränken, seine guten Dienste anzubieten, damit beide Parteien zu einer friedlichen Lösung der strittigen Fragen gelangen. Gladstone sprach schließlich die Hoffnung aus, daß die Verhältnisse den Schritt der Regierung rechtfertigten.

Es ist bekanntlich nicht das erste Mal, daß die Regierung zu vermitteln sucht. Freilich die Zeit ist jetzt günstiger. Jeder aber genießt das Ministerium Gladstone nur eines geringen Vertrauens unter den Arbeitern, die nicht vergessen können, daß die „liberale“ Regierung es war, die den Grubenbesitzern Polizei und Militär zur Verfügung stellte und daß es ein Mitglied der liberalen Regierung war — Herr Aquith, der die Meiselei von Featherstone veranstaltete. Wolff's Depeschenbureau meldet ferner:

Manchester, 14. November. Eine heute Nachmittag stattgehabte Konferenz des Bundes der Bergarbeiter nahm eine Resolution an, den Vorschlag des Premierministers Gladstone behufs einer Vermittelung zu acceptiren

**Italien.**

Skandal über Skandal im Lande der Apfelsinen und Citronen. Der Chef-Redacteur eines ministeriellen Blattes, des „Popolo Romano“ (Römisches Volk) ist wegen Betrugs verhaftet. Er dachte, was dem Chef recht ist, ist dem Diener billig — „wie der Herr, so der Knecht“.

Socialistischer Sieg. Bei den Gemeindevahlen in Imola ging die ganze socialistische Liste mit einer Mehrheit von 300 Stimmen glatt durch.

**Arbeiterbewegung.**

Die streikenden Drechsler in Plauen fordern ihre Verzichtgenossen auf, den Zug dauernd fern zu halten. Der Sieg werde alsdann in kürzester Zeit errungen sein, da die betreffende Fabrik nur mit einigen wenigen, ganz unzureichenden Kräften arbeite.

Zur Sonntagsruhe. Ein erwähnenswerthes Urtheil fällt das Schöffengericht in München. Es sprach einen Bäckereibesitzer frei, der eines seiner Lehrlinge in der gesetzlich freien Sonntagszeit von 8-10 Uhr Vormittags mit Anordnung der Ladenauslage beschäftigt hatte und geltend machte, daß das nicht zum Verkauf, sondern zur Fabrikation gehöre. Wenn die höheren Instanzen dieses Urtheil bestätigen sollten, wäre vorerst die beste Gelegenheit zur Umgehung der Sonntagsruhe zum Schaden des Ladenspersonals und in directem Widerspruch mit dem Zwecke des Gesetzes geschaffen.

Capitalistische und proletarische Entlohnung. Darüber bringt die „Münch. Post“ folgenden interessanten Beitrag: Der Pariser „Figaro“, das Organ der Pfaffenretter und Lebemänner der Boulevards, berechnet den durch den Streik im Pas de Calais einer einzigen Compagnie, der von Lens, verursachten Schaden auf 990 000 Frks., darunter 600 000 Frks. entgangener Gewinn aus der nicht geförderten Kohle. Wenn die Arbeit nicht unterbrochen worden wäre, so hätten die Arbeiter während der 42 Tage des Streiks 42 Mal 8000 Tonnen, d. i. 336 000 Tonnen Kohle, gefördert, was einem Gewinn von 672 000 Frks. (2 Frks. à Tonne) entspricht. Der offenbar im Namen der so schwer geschädigten Ausbeutercompagnie sprechende „Figaro“ legt das Rechenexempel nicht bis zum Ende fort. Wenn man nämlich etwas weiter

rechnet, ergibt sich folgendes: Der Jahresgewinn der Compagnie von Lens ergibt nach den Angaben des „Figaro“ die Summe von 4 800 000 Frks. Die 3000 Aktien der Gesellschaft sollen sich in 300 Händen befinden, so daß auf jeden Actionär ein Jahresgewinn von 16 000 Frks. entfällt. Die Arbeiter, über und unter Tage, der Compagnie erhalten nur einen Durchschnittslohn von 1411 Frks. resp. nach Abzug unfreiwilliger Arbeitslosigkeit, Krankheit u. von 1272 Frks. Jeder der 300 Actionäre erhält also täglich 43,83 Frks., jeder Arbeiter 3,48 Frks. von dem Ertrage der Gruben. So entlohnt der Capitalismus diejenigen, die arbeiten, und diejenigen, die andere für sich arbeiten lassen.

**Parteiangelegenheiten.**

Das „Central-Wochenblatt“ wird laut Beschluß des Parteivorstandes vom 1. Februar 1894 ab unter dem Titel: „Socialdemokratisches Wochenblatt der socialdemokratischen Partei Deutschlands“ erscheinen. Die Leitung der Redaction übernimmt Genosse Max Schippel.

Die Chemnitzer Parteigenossen erklärten sich mit der Haltung ihrer Vertreter auf dem Kölner Parteitag und mit den dort gefaßten Beschlüssen einverstanden.

Gemeinderathswahlen in Stuttgart. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Stuttgart unterm 13. November geschrieben:

Die Socialdemokraten beschloffen bei den bevorstehenden Gemeinderathswahlen gesondert von allen Parteien vorzugehen.

Genosse Manfred Wittich, Redacteur des Leipziger „Wähler“, wurde wegen Beleidigung des Rechtsanwalts Dr. Hans Blum zu 500 Mark Geldstrafe eventuell 50 Tagen Gefängniß verurtheilt. Die Zuerkennung von 500 Mark Buße, die Herr Blum beantragt hatte, lehnte das Gericht ab, weil der Nachweis eines Schadens nicht erbracht war.

Aus Rudenwalde wird unterm 15. November geschrieben: Bei der heutigen Stadtverordneten-Erziehung wählte die socialdemokratische Partei in der 3. Abtheilung, indem sie zwei Mandate eroberte und in einem Bezirk in die Stichwahl kommt.

Die Parteigenossen Stettins nahmen, nachdem Genossen Herbert und Runge Bericht vom Kölner Parteitag erstattet hatten, eine Resolution an, dahingehend, daß sie mit der Haltung ihrer Vertreter einverstanden seien und den Beschlüssen des Parteitages ihre Zustimmung geben.

Einen glänzenden Sieg haben die Parteigenossen von Lehe (Hannover) bei der am 14. November stattgefundenen Gemeinderathswahl errungen. Sämmtliche 6 Candidaten der Socialdemokratie sind mit großer Majorität als Bürgervorsteher gewählt worden.

Eine Landesconferenz halten die Genossen der Wahlkreise Mainz, Oppenheim und Bingen-Alzey am 3. December in Mainz ab.

Todtenliste der Partei. Ferdinand Riese, der Senior der Brandenburger Parteigenossen, ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag im Alter von 78 Jahren gestorben. In Riese verlieren die Brandenburger Socialdemokraten einen bewährten Kämpfer der proletarischen Sache. Auch in den Märztagen des Jahres 1848 hat er in Berlin thätigen Antheil genommen an dem Kampfe gegen den Absolutismus. Die Brandenburger Arbeiterchaft wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Kleine Rundschau.**

Ohne Commentar müssen wir leider folgende Notiz lassen, die jetzt die Runde durch die bürgerlichen Blätter macht: Die Kirchenbesuche der kaiserlichen Familie finden nach einer Nachricht der „Allgem. evang.-luth. Kirchen-Zeitung“ auf Befehl des Kaisers, wenn irgend möglich, unter militärischer Absperrung statt. Wie schon früher den Residenzarrondissementen, so ist neuerdings auch den Leupolden in der Provinz die Ordre zugegangen, bei Anwesenheit kaiserlicher Familienmitglieder der Kirche alle Plätze mit Truppen zu besetzen, von wo aus jene gesehen werden können. Das Gebot der Truppenabsperrung gilt auch für sonstige gottesdienstliche Feiern, Gelegenheiten, Grundsteinlegungen u. s. w.

Eine große Nordgejichte. Ein unerwartetes Resultat haben die Maßnahmen der Charlottenburger Polizei gegen die vermeintlichen Anarchisten in Charlottenburg gezeigt. Zu Anfang dieses Jahres ging die Nachricht durch die Presse, daß es der Charlottenburger Criminalpolizei gelungen sei, eine „geheime anarchistische Gesellschaft“ zu ermitteln. Diese „Gesellschaft“ bestand aus dem recht harmlosen Leo und Dittmarclub „Mehr Licht!“, dessen Hauptredner und Leiter heute vor der 2. Strafkammer am Landgericht II stand. Es waren dies der Zeitungsredacteur Karl Birch, Schuhmacher Reinhardt Euler und Schuhmacher Karl Herz, die Glasarbeiter Gustav Leupold und Gustav H. und endlich der Langhändler Georg Wendt. Was die polizeilichen Hausdurchsuchungen, die Verhaftungen und ein mehr als halbjähriges Untersuchungs-Verfahren zu Tage gefördert hat, berichtete sich im Schlußabschnitte über das

Hauptverfahren in der gegen Birch, Euler, Leupold und Herz gerichteten Beschuldigung, gegen den Paragrafen 12 des Vereinsgesetzes dadurch verstoßen zu haben, daß sie als „Unternehmer“ bei Einberufung von Versammlungen fungirten, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert wurden, oder erörtert werden sollten, ohne daß diese Versammlungen polizeilich angemeldet waren. Euler, Birch und Wendt sollten sich der Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie ohne polizeiliche Genehmigung schuldig gemacht haben und enblich war Euler — bei welchem gelegentlich der Hausdurchsuchung ein Boos der Gothaer Staatslotterie gefunden worden war — wegen Spieltens in einer ausländischen Lotterie angeklagt. Weiterer Punkt der Anklage (siehe bei der Beweisaufnahme ohne Weiteres aus, weil Euler diese Uebertretung rüchhaltslos eingestand. Die Veranstaltung einer öffentlichen Lotterie schrumpft auf einen Scherz zusammen. Der Club „Mehr Licht!“ hatte in Gemeinschaft mit dem damals noch nicht aufgelösten gleichartigen Club „Matwuch“ ein Vergnügen veranstaltet und dabei Scherzartikel wie faure Gurken, Büchlinge, Schnupftabaksdosen u. zur Verlockung gebracht. In dieser Beziehung erfolgte denn auch gänzliche Freisprechung. Der Schwerpunkt der Beweisaufnahme lag naturgemäß in der Thätigkeit des Clubs. Dem Gerichtshof lag ein langes Verzeichniß der Schriften vor, welche als „Bibliothek“ des Clubs polizeilich beschlagnahet worden sind. Darin befanden sich zwar durchweg socialistische und nationalökonomische, dagegen keine anarchistische Schriften. Die Angeklagten behaupteten zunächst, daß der Club im Monat December 1891 polizeilich angemeldet worden sei und seitdem auch vielfach polizeilich überwacht worden sei. Diese Behauptung wurde voll und ganz erwiesen. Die Angeklagten behaupteten ferner, daß niemals öffentliche Angelegenheiten erörtert worden seien. Man habe Vorlesungen aus Büchern und Schriften gehalten und das Vorlesene alsdann aus dem Gedächtnisse reproducirt, ohne daß eine eigene Meinung dabei zur Geltung gebracht worden sei. Es habe sich nur um schulmäßige Belehrung und Stärkung des Gedächtnisses gehandelt. Der junge Polizeileutnant Mundt hat zwar geurtheilt, daß der Zweck des Clubs die Ausbildung von Agitatoren sei, behauptet aber, daß der Club anarchistische Zwecke verfolge. Als die Spaltung in der socialistischen Partei stattfand, sei der Club sofort zu den „Unabhängigen“ übergegangen. Das wichtigste Moment, mit welchem die Anklage stehen oder fallen mußte, konnte seitens drei geladener Polizeibeamten nicht aufgekärt werden. Für den Gerichtshof wäre es die Hauptaufgabe gewesen, die Thätigkeit des Clubs zu orrüfen, wann der Nachweis geführt werden konnte, daß die Angeklagten noch innerhalb der Verjährungsfrist als „Unternehmer“ thätig gewesen sind. Die erste richterliche Handlung ist am 18. Januar d. J. erfolgt, die Verjährungsfrist reicht bis zum 18ten October v. J. zurück. Daß die Angeklagten noch nach dem 18. October thätig gewesen sind, ließ sich nicht feststellen, sie wurden daher aus Gründen der Verjährung sämmtlich freigesprochen und nur Euler wurde wegen Spieltens in einer ausländischen Lotterie mit 3 Mark Geldstrafe bestraft.

Todesurtheil. Wegen Doppelmordes, begangen an seinen eigenen Kindern, wurde dieser Tage der Birkenmacher Alwin Juchs aus Schönheide bei Eibenstock vom Schwurgericht zu Zoldau zum Tode verurtheilt. Der Verurtheilte ist nach seinen Angaben durch Krankheit in der Familie und durch den Tod seiner Frau in solche Verdrängniß gerathen, daß er den Entschluß faßte, sammt seinen drei Kindern zu sterben. Er erwürgte deshalb erst sein einjähriges Töchterchen und hierauf seinen achtjährigen Sohn, um sich dann selbst in Gemeinschaft mit einem ältesten Sohne zu ertränken. Beide wurden jedoch gerettet. Vor Gericht legte der Angeklagte unter Thränen ein offenes Geständniß ab.

Die Schändung des Grabes der Försterfamilie in Egern am Tegernsee ist, wie man am Thaurorte allgemein annimmt, nicht den Haberern, sondern den Wilderern auf's Conto zu setzen. Der Anlaß zu dieser That datirt um etwa 30 Jahre zurück. Um jene Zeit verschwand aus einer der Ortschaften nördlich des Sees ein ungefahr 20jähriger Wildschäfer, von dem auf dem Ballberge der Hut gefunden wurde, ohne daß man je wieder einer Spur des Verschundenen begegnet wäre. Mit diesem Vorkommniß brachte man den Förster Meier und seine Gehilfen in Verbindung. Was an der Sache wahr ist, läßt sich nicht bestimmt sagen, daß aber gegen den kürzlich verstorbenen Förster bei den Wildbieden ein tiefer Haß vorhanden, zeigt die Thatfache, daß während der Verdringung und der Todtfeier an der Stelle des Ballbergs, wo der Hut des Wilderers gefunden wurde, mächtige Feuer emporloberten. Auf auswärtige Thäter von jenseits des Sees deutet auch, außer dem Umstande, daß in der kritischen Nacht ein einsamer Kahn, den See hinauffahrend, gesehen wurde, die Auffahrt auf dem zurückgelassenen Briefbogen, den der Wind auf ein benahtetes Grad geweht hatte. Sie lautet: „Grüß aus der Ferne! — Von der Verwünschung der geheimen Justiz wurde unterm 18. October 1893 beschlossen, alle Uebeltäter und Mörder mit dem Tode zu bestrafen. Nachdem das an dem deroen Förster Meier verübt wurde, erfolgte dieser Mordact, denn ein solcher Schändensmörder ist ein so ehrendes Denkmal nicht werth, für ihn ist vielmehr ein einfaches Holzkreuz gut genug. Die geheime Justiz.“ Das Denkmal war übrigens nicht über die Friebofsmauer gestürzt worden. Die Grabhüader haben daselbst mit einem Hammer arg beschädigt und dann umgeföhrt.

Ein Raubmörder als Millionener. Joseph Schönmann, der sich im Gefängniß von Ferrara befindet — er ist wegen dreier Raubmorde, darunter der an der Gräfin Adele Visconti-Morove begangene, zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilt — hat dem „Standard“ zufolge in Zuchthaus eine Erbschaft von 2 Millionen Francs gemacht. Der russische Consul hat die Staatsanwaltschaft um eine Photographie Schönmanns und die Papiere desselben ersucht, um ihn zu identificiren.

Gefährlichkeit alter Bomben. Durch das Plagen einer aus dem Kriatzege herkommenden Bombe wurden, wie aus Petersburg gemeldet wird, in Dobruja-Nadesbha (Kreis Taganrog), neun Personen getödtet, mehrere andere schwer verwundet. Die Bombe wurde vom Schmied Kleinlow in der Erde vergraben aufgefunden; ein alter, im Orte lebender Soldat schlug in Gegenwart einer größeren Anzahl Personen mit einem Hammer auf die Bombe, die mit furchtbarem Knack explodirte.



# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. November 1896.

## Ein dringendes Bedürfnis.

R. S. Wir stehen wieder vor einem harten Winter und auch in diesem Jahre wird die Arbeitslosigkeit in erschreckendem Maße um sich greifen, ja noch größere Dimensionen denn früher annehmen. Wohl hat man versucht, die Ursachen jener so traurigen Erscheinung zu ergründen, plagt und quält sich ab, Socialreformen zu schaffen — und doch wird die Noth nicht gelindert, das Elend gebannt.

Die Arbeitslosenfrage ist der Brennpunkt der städtischen Politik: er macht den Stadtvätern viel zu thun; doch trotz des Kopfzerbrechens greift man nicht zu praktischen Mitteln. Wir wollen durch diese Zeilen den Magistrat auf Vorgänge aufmerksam machen, die sich in allen mittleren und kleineren Städten abspielen, nämlich die Einführung eines städtischen Arbeitsnachweises. Daß derselbe auch für Breslau sehr nothwendig, ja ein dringendes Bedürfnis ist, wird wohl jeder eingermessen denkende Mensch zugeben müssen. Aber in kommunaler Socialreform zu machen, das scheint unserem sehr freisinnigen Stadtregiment sehr überflüssig zu erscheinen, lieber läßt sich die Königl. Haupt- und Residenzstadt Breslau von kleineren Städten und Dörfern überflügeln. Wenn Hundsfeld wird einen Arbeitsnachweis eingeführt haben, dürfen wir ihn vielleicht nach diesem Muster auch bekommen.

Die Einführung eines städtischen Arbeitsnachweises kann ein Radicalmittel genannt werden und die Arbeitslosigkeit wird nicht vollständig verschwinden, doch bewährt sich derselbe in der Praxis ganz vortreflich wie große Indusriefactoren, so z. B. Köln, Düsseldorf, Coblenz u. a. Beweise davon liefern. Natürlich müßte die Stadt communale Arbeiten in Angriff nehmen, um so den sich Meldenden Gelegenheit zur Beschäftigung zu geben.

Es ist selbstverständlich, daß all' die Hunderte, ja Tausende, so in jedem Winter arbeitslos sind, nicht können beschäftigt werden, aber eine Binderung der Noth würde eintreten, und dies ist zu berücksichtigen und von großer Wichtigkeit. Denn daß in Breslau ein Nothstand vorhanden ist, wissen unsere Stadtväter eben so gut wie wir; die 5000 Markt Nothstandsbezüge, so man seinerzeit Herrn Oberbürgermeister Bender bewilligte, legen ein berechtigtes Zeugniß diesbezüglichen Verständnisses der Stadtverordnetenversammlung ab.

Doch wenn wir nur durch die Presse die Einführung eines Arbeitsnachweises bewirken wollten, da könnten unsere Arbeitslosen lange warten; hier müssen noch andere Mittel und Wege eingeschlagen werden, um das zu erreichen, was für das Wohl der Arbeiterschaft nothwendig ist.

Diese Aufgabe fällt dem Gewerkschafts- Cartell zu, welches als Repräsentantin sämmtlicher hiesigen Gewerkschaften einen diesbezüglichen Antrag an das Stadtverordneten-Collegium stellen müßte. Die Delegirten der Gewerke haben naturgemäß das meiste Interesse für diese Angelegenheit und auch die Machtmittel, durch das Cartell an die Communalvertretung heranzugehen, ohne Beschreitung des recht umständlichen Petitionsweges.

Wir wollen hoffen, daß diese Zeilen ihren Zweck nicht verfehlen werden und seitens der Arbeiterschaft die Vertreter des Stadtparlaments gezwungen werden, zu diesem wichtigen und dringendem Bedürfnisse Stellung zu nehmen. Die in dieser Angelegenheit gepflogenen Debatten werden klar und deutlich zeigen, ob man für die Sache des Proletariats Verständnis besitzt oder nicht.

## Partei-Conferenz.

Sonntag, den 19. d. Mts. findet in Stephan's Local, Schmiedebrücke 42, Eingang Ursulinerstraße, eine Partei-Conferenz statt. Die Tagesordnung ist wichtig und ein zahlreicher Besuch erwünscht.

### Der Ultramontanen Einsicht und Säge.

I.

B. G. Am 14. d. Mts. hat wieder einmal der Breslauer Centralverein eine Versammlung abgehalten, welcher Herr Consistorialrath Dr. Pösch präsidierte und ein sehr gehobener Gast, der Pfarrer von Auras, Herr Redinger, eine solche Rede hielt, in der er sich hauptsächlich mit uns Socialdemokraten befaßt hat.

Wir wollen den hochwürdigen Herrn im Nachstehenden einige Belehrung zu Theil werden lassen und zugleich unseren Benossen zeigen, wie die Vertreter des Christenthums aus anderer angeblühter Feindschaft gegen den Gott des Christenthums Capital zu schlagen sich bemühen.

Pfarrer Redinger suchte zunächst nachzuweisen, daß das Centrum weiter benehmen müße, trotzdem es eine religiöse Partei ist, die dem längst überwundenen sogenannten Culturkampf ihre Entstehung zu danken hat und von vielen Gegnern als überflüssig erklärt wird.

Die Nothwendigkeit der Weiterentwicklung des Centrums erhebe sich schon, meinte der Herr Pfarrer, aus der Gestaltung des Parteiensystems in Deutschland. Wir haben zwei Parteien, sagte er, welche für die Rechte der Religion eintreten, das Centrum auf katholischer, die Conservativen auf protestantischer Seite. Die anderen Parteien sind im Grunde antichristlich; der Nationalliberalismus und dessen Zwillingbrüder: der Freiconservatismus, ist die Partei des Confessionshasses, der Freisinn die des Kirchenhasses und die Socialdemokratie die des Gotteshasses.

Nachdem dann der Redner über die noch bestehenden Ausnahmegerichte, welche gegen die katholische Geistlichkeit gerichtet sind, z. B. das Jesuitengefängnis, das Priester-Ausweisungsgesetz, das Einspruchsrecht gegen die Anstellung der Geistlichen, das Schulaufsichtsgesetz u. s. w. gesprochen und dann vöthige Beseitigung verlangt hatte, wies er darauf hin, wie sehr der Staat Ursache hätte, sich mit der katholischen Kirche zu vertragen, weil gegenwärtig Mächte im öffentlichen Leben auftauchen, die nicht bloß den Staat, sondern die ganze Gesellschaft, Familie, Eigentum, Gesetz u. d. Vaterland zertrümmern wollen und dies offen verkünden. Wie ein ungeheurer Strom schlammigen Wassers, der immer und immer wachse und alle Dämme zu zerreißen und zu überschreiten drohe, wachse die Socialdemokratie. Selbst der Spruch: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten,“ könne jetzt in seiner verheerenden Thätigkeit niemandem ausreichenden Trost mehr gewähren, denn man könne doch nicht Millionen füßeln oder Hunderttausende in's Gefängnis sperren. Man vermöge selbst mit dem Magazingewehr nicht Ideen zu erschlagen. Jetzt höre man ja schon die Socialdemokraten jubeln: Das Heer ist eine Schule der Socialdemokratie, es drückt die Soldaten des Zukunftsstaates und macht die Völker durch die Steuerlast, welche es erfordert, nur immer dem Staate abgeneigter und widerwilliger. Wenn aber die Jugend gar mit socialdemokratischen Ideen erfüllt in das Heer eintreten werde, dann müßte dieses selbst sich aus einem Schutze für Staat und Gesellschaft in ein Bedrohungsmittel für dieselben verwandeln. Einzelne Funken höre man ja schon kistern. Mit Ausnahmegerichten, mit Polizei-Maßnahmen und Processen habe man der Bewegung mehr gethät als geschadet. Hoch sollen leben unsere Freunde, die Feinde, so riefen die Socialdemokraten jetzt oft bei ihren Versammlungen und ließen den Staatsanwalt als ihren besten Freund leben. Die 1,800,000 Stimmen der Socialdemokraten bei der Reichstagswahl und die jungen Leute, die noch nicht wählen dürfen, ergeben zusammen wenigstens zwei Millionen socialdemokratische Männer, und da diese Männer meist auch eine zahlreiche Familie veritieren, ein Viertel des deutschen Volkes, das socialdemokratisch sei, das heißt atheistic, godlos, ja gottesfeindlich. Jeder Socialdemokrat werde mit der Zeit sicher atheistic, und diese socialdemokratische, atheistic Stimmung w. l. e. fürchtbar ansteckend. Sie habe sich zuerst der großen Städte bemächtigt, um dann in die mittleren und kleineren Städte einzubringen und namentlich in Industriegegenden, vor Allem in lutherischen Sachen, Erfolge zu erzielen, die einen vollständigen Sieg verheißten. Jetzt sei die Socialdemokratie dabei, das platte Land zu erobern, und wenn da die Früchte noch nicht groß seien, so liege das nur daran, daß man sich die besondere Art der Agitation auf dem Lande erst aneignen müsse. An Material für die Agitation fehlte es beim Geinde, den Hofleuten, dem ländlichen Arbeiter und Kleinrentnerstand wahrhaftig nicht. Eine einzige Rede eines frechen (!) Agitators, ja einige Flugblätter, die junge Leute auf ihren Sonntagsausflügen vertheilten, genügt oft schon, diese Leute, um die sich sonst in politischer Beziehung Niemand kümmere, zum Haß gegen alle Besitzenden aufzustacheln, so daß plötzlich socialdemokratische Stimmen, und zwar in Masse, in Dörfern auftauchten, wo man sich dergleichen nicht habe träumen lassen. Und sobald es gelinge, den ländlichen Besitzer, der jetzt unter der Last der Landwirtschaft fürchtbar leidet, den Handwerkerstand, der im Todeskampfe gegen das Capital ringt und den unzufriedenen Subalternbeamten zu gewinnen, dann sei der Sieg der Socialdemokratie entschieden. Selbst die übertriebenen Forderungen des Bundes der Landwirthe, der Alle auf den Staat als einzigen Retter hinweise und unerfüllbare Forderungen mache, helfe der Socialdemokratie den Weg zu ebnen. Schon erschienen 75 socialdemokratische Zeitungen, darunter der „Vorwärts“ allein mit 42 000 Abonnenten. Wie viel Haß, Aufgehun, Verbrennung werde da zu Tage gefördert. Dabei sei die socialdemokratische Propaganda unermüdet und weitaussehend, wie das aus vielen vom Kölner Parteicongreß angenommenen Anträgen hervorgehe.

Der Herr Pfarrer las dann eine ganze Anzahl dieser Anträge vor, darunter auch den, wonach in die ultramontanen Wahlkreise Rheinlands und Westfalens befähigte Redner des entlarbt werden sollen, die insbesondere das Wesen Centrums und des Katholicismus genau kennen, und den andern, nach welchem von Anfang December bis Ende Februar in den Provinz u. Schesien und Posen eine besondere Agitation vorzunehmen und entsprechende Referenten zu ernennen sind. Eben so gefährlich wie diese erlitten dem frommen Redner der Altonaer Antrag, wonach ein Handbuch geschrieben werden soll als Wegweiser durch's militärische Leben für alle jungen Leute, die Soldat werden müssen.

All' diese Dinge seien äußere Zeichen einer inneren Krankheit, die unser ganzes Volk, unsere ganze Gesellschaft ergriffen habe, und diese Krankheit bestände in dem Abfall von Gott, in der Geringschätzung, ja im Haße gegen die Religion und die Kirche.

[Stadt-Theater.] Heute gelangt „Lohengrin“ zur Aufführung. Morgen, Sonntag, geht Nachmittags bei halben Preisen Benedix' Lustspiel „Ein Lustspiel“ in Scene; Abends kommt Vorhings' komische Oper „Der Waffenschmied“ zur Wiederholung und nach derselben findet in dieser Saison die erste Aufführung von Macagnis' „Cavalleria rusticana“ statt. Als Sanjuja gastirt Fräulein Polly. — Die Proben zu Verdis' „Requiem“, welches am Duxstage, 22. d. Mts., zur Aufführung gelangt, sind unter der Leitung des Kapellmeisters Weintraub in vollem Gange; die Zahl der mitwirkenden Gesangskräfte, bestehend aus sämmtlichen Solisten und dem Chor des Stadttheaters, ferner von dem completen Professor Thomassen Kirchenchor, wird sich auf 200 belaufen, während das Orchester auf weit über 60 Mann verstärkt ist.

[Hof-Theater.] Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß der heutige Premieren-Abend von „Im Fortsaule“ und „Eingeloffen“ präcise 7 1/2 Uhr beginnt. Morgen, Sonntag, gehen als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen die vortrefflichen drei Einacter „Militärkromm“, „Julele vom Piegelle“ und „In Civil“ in Scene. Abends werden die Novitäten „Im Fortsaule“ und „Eingeloffen“ erstmalig wiederholt.

[Thalia-Theater.] Wir machen nochmals auf die heutige Wiederholung von Solleis' „Lorbeerbaum und Bettelstab“ aufmerksam. Morgen, Sonntag, gelangt, wie bekannt, der Schwanz „Das Heirathenest“ zur Aufführung.

[Ein Verein zur Einführung freier Arztwahl bei den Krankenkassen in Breslau] habe sich nach dem Vorbild des Berliner Vereins zur Einführung der freien Arztwahl, der bekanntlich schon bei einer sehr großen Anzahl der Berliner Krankenkassen die freie Arztwahl durchgesetzt hat, am vorigen Dienstag in Breslau.

[Dienstmänner mit rothen Mützen] sind die neueste Tageserscheinung in Breslau. Die vereinigten Dienstmänner Breslaus sind übereingekommen, fortan diese weithin leuchtende Kopfbedeckung zu tragen, eine Einrichtung, die gewiß Jeder mit Freuden begrüßen wird, der einmal in die Lage gekommen ist, in dem Gewühle der Großstadt den stets bereiten Voten an einer Straßenecke aufzufuchen.

[Selbstmord.] Am 16. d. Mts., Nachmittags gegen 3 1/2 Uhr, sprang der im Alter von fast 18 Jahre stehende Schriftsetzerlehrling Paul Zimmermann, Alsenstraße Nr. 10 wohnhaft, in selbstmörderischer Absicht von dem an der Antonienstraße über den Stadtgraben führenden Laufsteg in den Stadtgraben und sank sofort unter. Rettungsversuche konnten nicht sofort vorgenommen werden, weil der auf diesem Theile des Stadtgrabens befindliche Handbahn sich zufälliger Weise an dem entgegengesetzten Ende, an der Graupenstraße, befand; es verstrichen daher 20 bis 25 Minuten, ehe Leute in dem Kahn am Ort der That anlangten und den Verbliebenen aus dem Wasser zogen. Wiederbelebungversuche wurden nicht angestellt, indem bereits die Leichenstarre eingetreten war. Das Motiv zum Selbstmord ist unbekannt; die Leiche wurde nach der kgl. Anatomie geschafft.

[Unglücksfälle.] Der Steinseher August Thaler kam am 15. d. Mts. in Kotowitz bei Breslau über einen am Boden liegenden Rechen, der mit Laub verdeckt gewesen war, zu Fall und zog sich einen Bruch des linken Unterschenkels zu. — Der Knecht Josef Hornig aus Umkowitz, Kreis Breslau, stürzte am 18. d. Mts. von einem von ihm geleiteten Wagen, dessen Pferde durchgingen, und wurde über den linken Arm gefahren, der hierbei schwer verletzt wurde. — Beide Verunglückte fanden im Kranken-Institut der barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Selbstmord.] Am 17. d. Mts., Vormittags wurde ein Tischlermeister in seiner auf der Neuen Funkenstraße gelegenen Werkstatt erhängt aufgefunden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Zwanzigmarkstück, eine Geldtasche mit Inhalt, eine graue Pelzjacke, ein Damenschawl und ein goldenes Binocenz. — Verloren: eine kleine silberne Uhr mit dem Monogramm L. C. B. — Gestohlen: am 12. d. Mts. einem auf der Schmalgrabenstraße wohnenden Schlosser in einer auf der Bohrauerstraße gelegenen Restauration ein dunkelbrauner Ueberzieher und ein Regenschirm, in der Nacht vom 17. zum 18. d. Mts. einem auf der Eberstraße wohnenden Tischler aus dem Hofe ein Velociped im Werthe von 180 Mk. — Verhaftet am 16. d. Mts.: 42 Personen.

[Die Schiedsgerichte für die Unfall-Versicherung] bei den für Staatsrechnung verwalteten Eisenbahnen des Directionsbezirks Breslau und Berlin sind 1. für den Bezirk Breslau: Vorsitzender v. Uthmann, Verwaltungsgerichts-Director in Breslau; Stellvertreter: Schulz, Oberlandesgerichts-Rath in Breslau. Beisitzer: a) von der Eisenbahn-Verwaltung ernannte: Redner, Geh. Regierungsrath, Kisten, Regierungs- und Baurath; Stellvertreter: Dr. Friedrich, Regierungsrath, Doulin, Eisenbahn-Director, Fischei, Eisenbahn-Director, sämmtlich in Breslau, b) von den Arbeitervertretern gewählt: Dieks, Dreher, Franke, Stellmacher; Vert er: Lindner, Vorarbeiter, Krause, Stellmacher, Müller, Schlosser, Finsterbusch, Magazin-Vorarbeiter, sämmtlich in Breslau; 2. für den Bezirk Berlin. Rayer, Geh. Regierungs-Rath in Berlin, Vorsitzender; Stellvertreter: Dr. Hippel, Regierungsrath, Berlin. Beisitzer: a) Höpner, Regierungsrath, v. Schulz, Regierungs- und Baurath, Berlin; Stellvertreter: Behrend, Regierungs-Assessor, Pannenberg, Regierungsrath, Garbe, Eisenbahn-Director in Berlin. b) Odenburg, Vorarbeiter, Berlin, Uffmann, Vorkellmacher in Friedrichsberg; Stellvertreter: Lettendorf, Schmierer, Breslau, Schulz, Vorarbeiter, Stettin, Waruschte, Eisenarbeiter in Kergdorf bei Lauban.

## Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Leserkreise Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin ausgesprochenen Ansichten nicht theilt. Es muß die Sache nur von allgemeinem Interesse sein und eine Betrachtung von verschiedenen Seiten sich empfehlen. Anonyme Einsendungen bleiben stets unberücksichtigt.

Wie wenig ein Arbeiter gilt und seine Arbeitskraft nicht geachtet wird, beweist sehr oft das Benehmen der Werkführer zc. ihren Untergebenen gegenüber. Ein solcher Fall sei auch hier mitgetheilt. Der Werkmeister Böcklering in der Linke'schen Waggonfabrik gerieth mit einem daselbst in Beschäftigung gewesenen Tischler aus einer äußerst geringfügigen Sache in Streit und bedachte ihn mit allerlei „Gyrennamen“, wie „Kraffel“, „Laps“ u. s. w. Der so Angegriffene verbat sich dies in höflicher, aber energischer Weise, was den Horn des Herrn noch mehr reizte, dem Arbeiter auf der Stelle kündigte und Kautzerungen fallen ließ, wie: „Sie sind schon zu lange da, Sie verhegen



### Gerichtliches.

#### Entscheidungen des Reichsgerichts.

Leipzig, den 16. November. Betrug gegen die Ortskrankenkasse. Als Arzt der Ortskrankenkasse zu Kachen war der im August 1891 verstorbene Dr. med. Hausstein angestellt. Die Mitglieder dieser Kasse konnten die verordneten Arzneien jeder beliebigen Apotheke entnehmen, nur müssen die Recepte alle Vierteljahre von der Apothekenbesitzerin der Verwaltung der Ortskrankenkasse zur Kontrolle vorgelegt werden. Kurz vor seinem Tode unterschrieb nun Dr. Hausstein öfter eine Anzahl von Recepten und zwar stets im Privatzimmer des Apothekers Engelbert Richter im Kachen, die aberhaupt nicht angefertigt wurden und nach dem Willen des Dr. Hausstein auch gar nicht angefertigt werden sollten. Vielmehr bezog Dr. Hausstein dafür unentgeltlich für seinen persönlichen Bedarf aus der daneben gelegenen Drogenrieche Richter gute Qualitätsweine, Gesundheitsbiere, Fleischextract, Spocolade und andere nützliche Gewaaren. Richter und Hausstein gingen dabei so heimlich zu Werke, daß schon hieraus die gegenseitige unehrliche Absicht erichtlich ist. Sämtliche von Dr. Hausstein unterschriebene und nicht angefertigte Recepte legte Richter der Verwaltung der Ortskrankenkasse vor und ließ sie sich bezahlen. Mehr als dreißig solcher Fälle sind an den Tag gekommen. Das Landgericht zu Kachen erbielte hierin einen fortgesetzten Betrug und verurtheilte Richter deswegen am 4. Juni d. J. zu zwei Monaten Gefängnis und 1000 Mark Strafe. Er legte Revision ein und behauptete in derselben, daß er weder sich noch dem Dr. Hausstein einen rechtswidrigen Vermögensvortheil verschafft, vielmehr statt der nichtangefertigten Recepte dessen „Patienten“ andere gesundheitsstärkende Mittel und Waaren geliefert, wenn aber das Gericht durchaus auch auf seiner Seite einen unlauteren Vorzug annehmen wolle, so müsse er doch höchstens wegen Beihilfe bestraft werden, denn der Hauptverurtheilte sei Dr. Hausstein gewesen. Wie das Gericht darüber noch im Zweifel sein könne, sei ihm unbekannt. Das Reichsgericht schenkte jedoch diesen Angaben ebensovienig Glauben, wie die erste Instanz, und verwarf daher die Revision.

#### Entscheidungen über Gewerbegerichtliche Streitigkeiten.

Kündigungslose Entlassung der Heimarbeiter. Zu dieser Frage erließ das O. G. Frankfurt a. M. am 18ten dieses Monats i. S. Diehl c. Müller das (auszugsweise) folgende Urtheil: Daselbe wird abgeurtheilt, weil die Einzelheiten des beurtheilten Arbeitsverhältnisses — ein Heimarbeiter im Schuhmachergewerbe, der seinen Arbeitsplatz nach den Anweisungen des Arbeitgebers wählen, und bei der Arbeit eine genau bestimmte Methode befolgen muß — eigenhümlich sind. Im fraglichen Fall wird der Anspruch des klagenden Arbeiters, auf Entlassung wegen der kündigungslosen Entlassung nach Erledigung einiger Punkte ohne allgemeinere Bedeutung aus folgenden Gründen anerkannt:

Es bleibt hiernach die Frage zu erörtern ob Beflagter wie er dies behauptet hat, kein Gesellschafter zur Aufhebung des Arbeitsverhältnisses berechtigt war. Dies würde der Fall sein, wenn dem Kläger nicht der § 122 der G. D. zur Seite stünde, d. h. wenn er nicht als Gesellschafter oder Gehilfe im Sinne des Tit. 7 der Gewerbeordnung zu betrachten wäre. Im vorliegenden Fall war dieses Arbeitsverhältnis folgendermaßen geartet. Beflagter verleiht das Schuhmachergewerbe und zwar in der Art, daß er ausschließlich Schuhe auf Bestellung nach Maß anfertigt. Es ist eine besondere Specialität seines Geschäftes, seine Arbeit den Ansprüchen der Kunden genauer anzupassen, als es bei der regelmäßigen Art der Herstellung von Schuhwaren der Fall ist; insbesondere auch bei der Herstellung von Beschuhung anormal gebauter Füße, verkrüppelter Füße u. s. w. Er führt seine Arbeiten selbstlich nach einem eigenhümlichen, von ihm erfindenen System, namentlich beim Nagelsetzen, Fußneiden u. c. aus und seine Gehilfen müssen diese Methode befolgen, zu deren vollständiger Erlernung es nach Angabe des Jungen Grob auch für einen ausgebildeten Schuster längerer Zeit bedarf. Wenn er den Kläger zur Probe annahm, so geschah es lediglich aus dem Grunde, weil er sich von dessen Fertigkeit zur Erlernung dieser besonderen Methode überzeugen wollte und ebenso verlangte er die Vergütung des Arbeitsplatzes des Klägers von einem Haus in der . . . stadt nach einem anderen Haus gerade deshalb vom Kläger, damit Kläger an dem neuen Arbeitsplatz von der Unterweisung eines seiner anderen Gehilfen bezugs schnellerer Erlernung der neuen Arbeitsart Nutzen ziehen könnte. Es war also Kläger, sowohl sogenannter „Lohnarbeiter“ doch nicht einmal in der That des Arb. Gesetzes unabhängig, geschweige in der Arbeitsart an wenn ihm bezüglich der Arbeitszeit keine bestimmten Vorschriften gemacht waren, so ist dies bedenkenlos der Thatsache gegenüber, daß er als in Accord bezahlter Arbeiter ohne, wenn er den Lebensunterhalt verdienen wollte, auf Einhaltung der bestimmten Arbeitszeit angewiesen war. Demgegenüber ist es vollständig gleichgültig, daß Beflagter, der in seiner Werkstatt 4 bis 5 Gehilfen sitzen hat, einen Teil seiner Arbeit an solche Schuhmachergesellen verleiht, die ihre Werkstätte außerhalb haben. Das Verhältnis ist wesentlich dasselbe wie überall da, wo der thätige Arbeiter für die verschiedenen Arbeiten bezahlt werden. Der Umstand, daß diese verschiedenen Arbeiten nicht unter demselben Dach sind und nicht vom Arbeitgeber direct erbracht sind, ändert an der Art der in diesen Räumen ausgeführten Arbeiten nichts. Zudem das Gewerbegericht nimmt im vorliegenden Fall den Kläger zwar für einen Heimarbeiter, aber nicht für einen Hausgewerbetreibenden an, nicht es in vollständiger Heimarbeiterstellung ist, auch mit dem Reichsgericht übereinstimmend, daß in einer Entscheidung vom 15. October 1891 (abgedruckt in dem amtlichen Nachdruck des Reichs-Anzeigers, Jahrgang 1 Nr. 21) sich dahin ausgesprochen, daß auch bei Vorliegen der für die Hausgewerbetreibenden geltenden Bestimmungen, nämlich der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Gegenstände in der eigenen Werkstätte im Hause und zur Rechnung anderer Gewerbetreibender, nicht ohne Weiteres der Schlag gezogen werden darf, der in dieser Weise Beschäftigte ist

mir bloß die Beute“ u. Der betreffende Herr ist überhaupt sehr liebenswürdig; bei der geringsten Kleinigkeit sagt er den Leuten, — daß sie gehen können, wenn es ihnen nicht paßt. Als Beweis noch ein Beispiel. Ein Arbeiter wollte, um sich vor Zugluft zu schützen, eine Bank, an der er arbeitete, nicht in die Thür des Schuppens, sondern zur Seite stellen. Dies vermerkte Herr W. sehr übel und drohte dem betreffenden ebenfalls gleich mit der Kündigung. Daß solche Verhältnisse nicht sehr lobenswerth sind, wird Jedem einleuchten. Die Arbeiter sind heute zu Tage allen Gefahren ausgesetzt und selbst die geringste Ursachen, wenn man überhaupt von Motiven sprechen kann, können dazu beitragen, dieselben brotlos zu machen. W.

### Schlesien.

Waldburg, 17. November. Am Donnerstag Abend um 9 Uhr wurde der hiesige Bahnpostinspector Hoffmann wegen Veruntreuung von Geldern verhaftet. Er ist Vater von 8 Kindern. Nach einer späteren Meldung hat sich der Inspector erschossen.

Stettin, 16. Nov. Außerordentliche Schwurgerichts-Sitzung. — Die Ermordung des Hilsjägers Klinge zu Dombrowka. Am 14., 15. und 16ten dieses Monats tagte hier eine außerordentliche Schwurgerichtssitzung, welche sich mit der Ermordung des Hilsjägers Klinge zu Dombrowka hiesigen Kreises beschäftigte. Die beiden Angeklagten, die Häusersöhne Johann und Severin Koriol aus Dombrowka, wurden in der heut Abends beginnenden Schwurgerichtssitzung zum Tode und Nebenstrafen verurtheilt, obgleich dieselben hartnäckig ihre Schuld leugneten. Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Die Gebrüder Johann und Severin Koriol ersterer 23, letzterer 17 Jahre alt, lebten mit dem Hilsjäger Klinge zu Dombrowka in Femeinschaft, weil die beiden Koriol nicht mehr den Wald reiten durften und weil ferner auch Johann Koriol den Hilsjäger Klinge einmal meuchlings mit einer Knochensäge über den Kopf geschlagen hatte, wofür er eine Gefängnisstrafe von 3 Monate verbüßen mußte. Der letztere Umstand machte bei den Gebrüdern Koriol einen gläubenden Eindruck. Am 15. Februar d. J. gab gegen den Hilsjäger Klinge. Am 15. Februar d. J. begab sich die beiden Koriol in den Wald mit dem feilen Vorsatz, den Hilsjäger zu ermorden. Sie hatten folgenden teuflischen Plan erfaßt: Der jüngere K. sollte sich vor einem Holzstoß hin und that so, als wolle er einiges Holz von demselben nehmen, während der ältere K. mit einer Axt hinter einem dicken Baum auf der Lauer stand. Als Klinge auf den jüngeren Kuriol zutraf, um ihn zu ergreifen, lief dieser an dem Baum vorüber, hinter welchem, wie gesagt, der ältere K. Posto gefaßt hatte. In dem Augenblicke, als Klinge an diesem Baume vorüber eilen wollte, wurde er von Johann Koriol mit der Axt niedergeschlagen und mit zahlreichen Schlägen tödtlich am Kopfe verletzt. Damit Klinge später den Hilsjäger nicht nachschleichen möchte, zerhackten sie ihm jetzt mit der Axt auch vollständig das Jagdgewehr. Die Verbrecher gingen dann, als wäre weiter nichts geschehen, wieder nach ihrer Behausung zurück, wo sie das Geschehene ihrer Mutter mittheilten. Hieraus lehrten die Mörder abemals auf die Stelle in den Wald zurück, um nachzusehen, ob Klinge auch wirklich schon todt sei oder nicht. Sie fanden aber den Blaz leer, denn Klinge war wieder zur Bestimmung gelangt und hatte sich auf Händen und Knien etwa 20 Meter weit bis in einen Graben geschleppt. Als er hier von den Mördern entdeckt wurde, riefte er ihnen bittend die Hände entgegen und blickte sie an, ihm doch nicht das Leben zu nehmen. Erbarmungslos stürzten aber die Mörder von neuem auf ihr Opfer, das sie mit wuchtigen Schlägen auf den Kopf so lange bearbeiteten, bis es seinen Geist aufgab. Die Leiche wurde hierauf von den Mördern in einem Seetüch verpackt. Zu Hause zurückgekehrt, erzählten sie nochmals haarklein das Geschehene ihrer Mutter. In der Stube schliefen zwei jüngere Brüder der Mordgeheilen, welche noch nicht eingeschlafen waren und die ganze Erzählung mit angehört hatten. Am nächsten Tage erzählten diese die ganze Geschichte ihren Schulkameraden. Aus Grund dieser Erzählung wurde nun nach der Leiche Klinges im Walde gesucht und in der That fand man dieselbe auch ganz genau auf der bezeichneten Stelle. Eine große Anzahl von Zeugen bekräftigten während der dreitägigen Verhandlung ihre Wahrnehmungen, durch welche die Gebrüder Koriol belastet wurden. Die angeklagten benehmen sich häufig so rasch und frech, daß sie vom Vorsitzenden ermahnt und häufig ermahnt werden müssen. Sie haben dafür jeden milderen Umstand vermisst. Den Gipfel ihrer bodenlosen Kohheit und Verkommenheit haben sie aber dadurch erreicht, daß sie ihre Mutter und ihre Brüder — welche übrigens von dem Rechte ihrer Zeugnisverweigerung Gebrauch gemacht haben — mit der größten Verachtung so heftig von sich stoßen, daß sie auf die Seite hinaumelten, als dieselben von ihnen nach Befundung des Todesurtheils abgewiesen werden wollten.

### Aus den Nachbarprovinzen.

Schneidemühl, 16. November. Vom artistischen Brunnen. Die Kesselaufwärmung am Hagelbrunnen in von gestern Abend bis heute Morgen um beinahe 2 Meter gesunken, jedoch sind zum Nachschütten genügend Sandmassen am Platze. Die Quelle, welche sich schon gestern durch die Kesselaufwärmung hinreichend geartet hat und anfangs klarer Wasser hervorbrachte, führt jetzt schon wieder Thontöpfe mit sich. Zum Ablassen dieser Däuer hat Brunnenwartmeister Beyer heute die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Derselbe ist der Hoffnung, das ihm dies gelingen wird. Neue Anlagen sollen nicht mehr vorgenommen werden. Wie lange die Brunnenanlagen noch dauern wird, kann Niemand voraussagen. Um die Kesselaufwärmung in der Großen Kesselaufwärmung wieder herzustellen zu können, wird der Wasserabfluß des Brunnen über die Straße unterirdisch in Tonnentöpfen fortgeführt werden.

ein Hausgewerbetreibender. Es können vielmehr Personen, die äußerlich unter ähnlichen Verhältnissen thätig sind, gleichwohl als unfähig bezeichnete sogenannte Außenarbeiter, Heimarbeiter, angesprochen werden. Die Frage, ob das sogenannte Verhältniß oder ein selbständiger Hausgewerbetreibender vorliegt, ist vielmehr nur von Fall zu Fall unter Berücksichtigung der besonders obwaltenden Verhältnisse und der gesammten wirtschaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Beschäftigten zu entscheiden. Auch hat das Gewerbegericht sich in keiner seiner bisherigen Entscheidungen von diesen Grundsätzen entfernt, insbesondere betraf der Fall, den der Beschlagte offenbar angeht, einen Schneider, der für ein großes Confectiongeschäft fertige Anzüge abfertigte und der vom Gewerbegericht mit Recht als Lieferant dieses Waarengeschäfts, d. h. als selbständiger Unternehmer und nicht als gewerblicher Gehilfe aufgefaßt ward.

### Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volksrecht“.

#### 2. Sitzung.

Vom 17. November. — 12 Uhr.

Eingegangen ist die kaiserliche Verordnung vom 29. Juli dieses Jahres wegen Erhebung eines Zollzuschlags von 50 pCt. für die aus Rußland nach Deutschland eingehenden Waaren und die Ueberfahrt über die Bauausführungen an Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl der Präsidenten und Schriftführer. Auf Vorschlag des Abg. Graf v. Hoppe (Str.) beschließt das Haus durch Hufschuß die Wiederwahl der drei Präsidenten der vorigen Session und zwar des Abg. v. Seckow zum ersten Präsidenten, des Abg. v. Duolo-Berenberg zum ersten und des Abg. Dr. Bürtlin zum zweiten Vice-Präsidenten.

Präsident v. Seckow nimmt die Wahl mit folgenden Worten an: Ich bin die Ehre, zum Präsidenten des Reichstages gewählt zu werden, schon so oft zu Theil geworden, daß ich die Erklärung über die Annahme der Wahl, welche ich hierdurch dankbar abgebe, nichts hinzuzufügen habe, als die wiederholte Versicherung, daß ich mich ernstlich und eifrig bemühen werde, die Geschäfte des Reichstages unparteiisch, gewissenhaft und unter Aufwendung aller meiner Kräfte zu führen (Beifall), und daß ich mich durch nichts werde beirren lassen, es komme von Außen oder von Innen. (Beifall.) Ich hoffe auch weiterhin auf Ihre Vertrauen und Ihre Rücksicht. Lassen Sie uns bei allen unseren Arbeiten nichts anderes im Auge haben, als das Wohl des Vaterlandes und die Würde seiner Volksvertretung. (Beifall.) Auch die beiden Vice-Präsidenten von Duolo und Dr. Bürtlin nehmen die Wahl dankend an.

Ebenfalls durch Hufschuß werden die Schriftführer der vorigen Session wiedergewählt. Es sind die Abgeordneten Braun, Cegielski, Dr. Hermes, von Holleufer, Krebs, Dr. Kropatschek, Merbach und Dr. Pieschel. Zu Quästoren ernannt die Abgeordneten Ninkelen und Dr. Böttcher, womit der Reichstag constituir ist.

Es folgt die Berathung der auf Aufhebung von Strafverfahren gegen Reichstagsangeordnete gerichteten schleunigen Anträge, nachdem noch vorher das Haus das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Frhr. v. Hoenstein (wirtsch.-conf.) in der üblichen Weise geehrt hatte.

Der Antrag des Frhr. v. Mantuffel (del.) auf Einstellung eines gegen den Abg. Frhr. v. Hammerstein wegen Beleidigung beim Landgericht I zu Berlin schwebenden Strafverfahrens wird ebenfalls abgelehnt, ebenso der Antrag von Seckow, das gegen den Abg. Dr. Förster beim Landgericht I zu Berlin wegen Beleidigung schwebende Strafverfahren, unter der Annahme Försters, die gegen den Abg. Altmann beim Landgericht I Berlin schwebende öffentliche Klage wegen der Dauer der Session einzustellen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Gegen den Vorschlag des Präsidenten, am Montag die Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien zu verhandeln, wird die Tagesordnung zu lesen, erhebt

Abg. Dr. Bachem (Str.) Widerspruch und bittet, die Beiträge erst am künftigen Donnerstag zu verhandeln um für das Studium der Beiträge Zeit zu lassen.

Abg. Richter (ri. Rp.) fragt, ob der Präsident beschließen würde, die Steuerentwürfe vor dem Etat zur Verabreichung zu stellen. Richter würde dies nicht für zweckmäßig halten. Abg. Richter bittet unter allen Umständen daran festzuhalten, daß der Etat vor den Steuerentwürfen zur Verabreichung kommt.

Der Präsident will über so entfernt liegende Vorlagen heute noch keine Erklärung abgeben.

Abg. Hammer (nu.) ist damit einverstanden, daß die erste Lesung der Handelsverträge erst am Donnerstag erfolgt, er will den Wunsch des Centrums berücksichtigen, obwohl seine Partei bereit ist, sofort in die erste Lesung der Handelsverträge einzutreten.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (dconf.) will ebenfalls dem Wunsch des Centrums nicht widersprechen.

Das Haus beschließt mit großer Mehrheit, die Handelsverträge erst am Donnerstag nächster Woche zu verhandeln.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 23. d. Mts., 11 Uhr. Tagesordnung: Antrag Auer (Soc.) auf Einpstellung von Staatsprocuratoren gegen socialdemokratische Abgeordnete in der ersten Lesung der Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien.

Schluss 1 Uhr.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 17. November.

Vertrags-Ankündigungen. 1. Arbeiter Kolber, kath., Bergstraße 4, und Marie Herbig, kath., selbst. — Silberarbeiter August Stände, evang., Berlinstraße 12, und Petronella, verw. Maurer Hausle, evang., No. 00. inska, kath., daselbst. — Fleischermeister Wilhelm Sand, evang., Kupferhammerstraße 57, und Bertha Sand,



evang., Bismarck. — II Schaffner der Elektrischen Straßenbahn Robert Faulhaber, kath., Weidenstraße 22, und Anna Steuer, kath., Kronprinzenstraße 15. — Kesselschmied Max Wolf, kath., Kewaldstr. 12, und Martha Schröter, evang., Sebanstr. 13. — Wöhrer Paul Stache, ev., Gäßchenstraße 33, und Marie Kähler, evang., hier.

Vertichtigung: In den Heiraths-Ankündigungen III vom 18. November muß es heißen: Buchbinder-Beizführer Carl Grundig, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 50, und Elisabeth Läder, ev., Uferstr. 20e.

Eheschließungen I. Gutmacher Gustav Wippich, evang., mit Ernestine Rittmann geb. Gimmeler, evang., hier. II. Arbeiter Franz Scholz, kath., hier, mit Veriba Petzmann, evang., zu Langenhof. — Hmbelmann Carl Seifert, evang., mit Hedwig Breibo, kath., hier. — Herrschaftlicher Kutscher Franz Kuhnert, kath., mit Anna Kistan, kath., hier. — Arbeiter Hermann Wachunste, evang., mit Pauline Meißner, evang., hier. — III. Seiler Albert Hoffmann, kath., mit Clara Schütz, evang., hier. — Conditor Ignaz Stanel, kath., mit Magdalena Goerlich, kath., baselst. — Bahnarbeiter Ludwig Salostowicz, kath., mit Marie Latuffet, kath., hier. — Schmied Adolf Sperling, evang., Köpeltw., mit Maria Kuhnert, kath., hier. — Haushälter Robert Fübner, ev., mit Marie Teige, evang., hier.

Geburten I. Sellmacher August Bentert, evang., L. — Arbeiter Gottfried Simon, evang., S. — Kutscher Paul

Müller, kath., S. — Kaufmann Cleanund Jöner, jüdisch, S. — Schneider Johann Barufel, kath., S. — Maurer Gottlieb Luz, evang., L. — Elterbrecher Paul Scholz, ev., L. — Schlosser Heinrich Meibelsch, evang., L. — II. Haushälter Carl Barisch, evang., L. — Bahnarbeiter Paul Kleinwächter, kath., L. — Wöhrer August Mann, kath., S. — Fleischer Hermann Bahad, kath., S. — Gärtniker Locomo tobetzer Richard Hagedorn, evang., L. — Schuhmacher Wilhelm Wagner, evana, L. — Arbeiter Gottlieb Schwed, evang., S. — Telegraphenarbeiter Robert Nagel, evang., S. — Mohrlager Ernst Paetzel, evang., S. — Maurer Robert Heinrich, kath., S. — Ladner Ferdinand Sternberg, kath., S. — III. Zuschneider Carl Lust, evang., S. — Bezirks-Schornsteinfegermeister Carl St. evang., L. — Militär-Intendantur-Secretär Heinrich Springer, ev. m. l., Tochter. — Kutscher Carl Franzle, evang., S. — Butterhändler Josef Krause, kath., S. — Anstreicher Emil Häbler, ev., L. — Schuhmachermeister Louis Malitti, evang., S. — Droschkenbesitzer Paul Sprangenberg, kath., S. — Schneider Hermann Post, ev., S. — Arbeiter Paul Giesel, kath., S. — Modellschneidemeister Wilhelm Horig, kath., S.

Todesfälle I. Eric, S. des Buchhalters Bruno Kleinert, 2 J. — Flora Epfeln, ohne Beruf, 30 Jahre. — Steuererheber Albert Nitsche, 57 J. — Friedrich, S. des Arbeiters Gottfried Stache, 1 J. — Paul, S. des Arbeiters Reinhold Schmidt, 2 Mon.

Breslau, 17. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 100 Kilogramm) per November 161,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — geländigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm — per November 48,00 B., per April-Mai 48,50 B. — Spiritus per 100 Liter à 100 B. ohne Fab; ezel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelieferte Kündigungscheine — per November 50er 49,50 G., 70 r 30,00 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 17. November. (Breslauer Mehlmarkt). Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50-21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50-19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40-9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00-9,40 M.

Briefkasten der Expedition.  
Für den Preßfonds gingen ein:  
Vom Orgeimann in „Villa Liebig“ durch Genossen M. M. 1,50 M.

**Theater-Nachrichten.**  
**Stadt-Theater.**  
Direction: Dr. Theodor Loewe.  
Sonnenabend:  
„Lohengrin.“  
Sonntag Nachmittags:  
„Ein Lustspiel.“  
Abends:  
Der Waffenschmied.  
Hierauf:  
„Cavalleria rusticana.“

**Lobe-Theater.**  
Direction: Fritz Witte-Wild.  
Anfang präcise 7 1/4 Uhr.  
Sonnenabend:  
Zum 1. Male:  
Im Forsthaus.  
Schwupspiel in 4 Acten.  
Stevauf: Zum ersten Male:  
„Eingeschlossen“  
Lustspiel in 1 A. t.  
Sonntag Nachmittags 4 Uhr:  
Bei ermäßigtem Preis:  
Militairromm.  
's Interie vom Priezelette.  
„In Sibiri.“  
Abends: Zum 2. Male:  
Im Forsthaus. Eingeschlossen.

**Thalia-Theater.**  
Sonnenabend:  
Lorbeerbaum und Bettelstab.  
Sonntags:  
Das Heirathsneft.  
Billetverkauf bei V. A. Schiefinger Ring 10.11, Sonnenabend v 10-3 Uhr.  
Der Ausführung von  
Musikgeschäften  
jeder Art empfiehlt sich  
A. Kuban.  
Breslau, 1478  
Kleine Scheitnigerstraße 50.

**!!Cigarren!!**  
Holländer Extrarosen, 12 cm, 3 St. 10 Pf.  
do. do. do. Stück 5 Pf.  
wie alle andern Sorten u. Tabate billigt.  
**Max Schmidt**  
Matthiasstr. 22, gegenüb. Stadt Dels

**Billigste Bezugsquelle**  
für 1893  
Winter-Trikot-Josen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.  
Winter-Trikot-Gemden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 M.  
Winter-Trikot - Handschuhe für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 M.  
Getrichte Herren - Westen von 1,25-6,00 M.  
Damen-Röcke, Strümpfe, Socken, Mäntel, Schultertragen, Knaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts zu enorm billigen Preisen.  
Annoncen dieser Zeitung erhalten 4/10 extra.  
— Nichtentwendendes umgetauscht. —  
**Eugen Freund,**  
Blücherplatz, Eing. Neuschloßstr.

**Öffentliche Arbeiter-Versammlung**  
Sonntag, den 19. d. Mts., Mittags 11 1/2 Uhr  
findet in **Chiele's Lokal**, Bohrauerstraße 74, eine  
**öffentliche Versammlung**  
der **Breslauer Arbeiter** mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag des Genossen Bergmann über Anschluß zum Holzarbeiterverband. 2. Localfrage. 3. Wie stellen wir uns zu den Ein- und Ausfuhr-Böllen auf Korkfabrikate. 4. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.  
1670

**Hannau. Arbeiter-Berein.**  
Montag, den 20. November, Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag: „Zwölf Jahre unter dem Sozialisten-Gesetz“  
2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Aufnahme neuer Mitglieder  
Der Vorstand.

**Wegen Vergrößerung unserer Conserven-Fabrik und daherigen Aufgabe unseres Detail-Geschäftes**  
**Vollständiger Ausverkauf**  
**unseres Cigarren-Lagers**  
in den Preislagen von 28-80 Mark per Mille.  
1675  
**Proben**  
werden von 10 Stück an zum Ausverkaufspreise berechnet.  
**Barletta, italienischer Rothwein**  
à Fl. von 3/4 Ltr. incl. 60 Pf.  
**Zeltinger 70 Pf., Hochheimer 1,20 M.**  
alle übrigen Artikel unserer Branche zu bedeutend billigeren Preisen.  
**Hamburger Waaren-Haus**  
Breslau, Taschenstraße 13 15.

**Herren-Hüte!** 1665  
**Specialität Façon Demokrat**  
in schwarz, hellgrau und Mode, mit 10 Cm. breitem Rand **3,50 Mark.**  
**A. Ostrower, Striegau.**

**Bilder-Einrahmung**  
sowie Glasprache mit Bildnissen von **Lassalle, Bebel, Liebknecht** u. s. w. zu den billigsten Preisen.  
**A. Paetzel,**  
Paulstraße 5. 1533

**Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen**  
läuft man am besten u. billigsten nur bei  
**Adolf Gottwald**  
Kollatsierant 1515  
**Neumarkt 44. 20**

**Kempner's**  
**Restehandlung**  
**Breite-Str. 43.**  
allerhand Reste zu Herren-, Kinder- und Damen-Garderobe, sowie Besatz [1842] Plüsch und Krimmer nach Meter und Gewicht für Schuhmacher zu billigsten Preisen.

**Arbeiter-Blonsen**  
**Arbeiter-Hemden**  
**Arbeiter-Hosen**  
nur gut und billig  
**Sonnenstr. 10**  
im Eckladen. 1499

**Pfänder-Auction**  
d. 8. Dezember 1893 von Nr. 9532 bis 12537. Verläng. n. b. 4. Dezembr. Friedr.-Wilhelmstr. 40c. **Haase.** 1672

**Eine Finger-Nähmaschine steht auffallend billig zum Verkauf bei**  
**Salz Freund, Breitestr. 4/5.** 1529

**Salzheringe**  
à Mandel 30, 40, 50 Pf. bis 1 M. Grüne Perlinge à Pfd. 8 Pf., sowie andere Fischwaaren. **Fischergasse 25, am Nicolai-Markt.** 1666

**Kaffee! Kaffee!**  
tägl. frisch gebr. d. Pfd. 120, 130, 150 Pf. **Perle-Rocca** d. Pfd. 130, gebr. 160 Pf. **bester Getreide-Kaffee** d. Pfd. 18 Pf., **bester weißer Syrup** d. Pfd. 15 Pf., **bester weißer Farin** d. Pfd. 28 Pf., **bester Weizenmehl 00**, das Pfd. 13 Pf., **bester Oranienb. Kernseife**, das Pfd. 22 Pf., **bester Jamaika-Rum** das Liter 100 Pf. **Sorte Schweinefett** d. Pfd. 58 Pf., **bester amerik. Petroleum** d. Ltr. 16 Pf.  
**Otto Ogrowsky,**  
4/5, Große Grochengasse 4/5. 1418

**L. Klatt's Glaserei,**  
**Glas und Porzellan**  
en gros en détail  
**Tisch- u. Hängelampen,**  
email. Eimer, Kannen, Wannen, Töpfe etc., **Eisen- und Blechwaaren,**  
Einrahmung von Bildern, **Spiegeln, Brautkränzen etc.**  
prompt und billigt.  
**L. Klatt's Glaserei** 1613  
**Friedrich-Wilhelm-Straße 49.**

**Großartige Auswahl**  
von **Ruffen, Pelzmützen** und **Kragen** für jedes Alter passend offerirt billigt 1578  
**Fr. Paul,**  
Kürschnermeister  
**Friedrich-Wilhelm-Straße No. 3,**  
am kleinen markt.

**Fabrik-Neste**  
in **Paletot- u. Anzugstoffen**  
Neste in 1438  
**Krimmer u. Plüsche,**  
Neste in  
**Damen-Tuchon,**  
Neste zu  
**Jaquettes und Mänteln**  
zu staunend billigen Preisen.  
**M. Tichauer,**  
**Nicolaistraße 75 und Ring 24.**

Ein Mädchen wird für den Nachn. gef. **E. Wersch,** Humboldtstr. 7, 4. 1669  
**Verband der Sattler, Tapeziren und verw. Berufsgenossen.**  
Montag, des 20. d. Mts., Abends 8 Uhr:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in **Mertin's Lokal**, Kl. Groschengasse 10/11.  
1673 **Der Vorstand.**

**Vincenzhaus**  
Semiargasse 15. 1671  
**Sente Sonntag:**  
**Gr. hum. Abend-Unterhaltung**  
mit darauffolgendem **festen** **„Schalk“.**  
M. G. B. Alles Nähere die Tagesplakate.

**Freie Religionsgemeinde.**  
Erbauungshalle: Grünstr. 6.  
Sonntag, den 19. November. Vormittags 9 1/2 Uhr: **Erbauung, Prediger Tschira.**

**Wichtig für Raucher!**  
**Cigarren**  
3 St. 10 Pf., 100 St. 3 M. empfiehlt  
**Louis Schröter,**  
**Cigarrenfabrik**  
**Friedrichstraße 62, vi-a-vis der Zimmerstraße.** 1294

**Bereins-Kalender.**  
Breslau.  
Verein der Litographen, Steinbruder und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstätt: Breslau). Jeden Montag Zahlabend: jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstraße. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-12 Uhr: Zahlabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung in dem Restaurant Zabel's, Klein. Grochengasse 16. - Gäste willkommen. - Aufnahme neuer Mitglieder.



# Zum Propheten

## Grösste u. billigste Kleiderhalle am Platze.

1489

Breslau, Reuschestrasse 38,  
am Königsplatze.

### Eröffnung der Winter-Saison.

Da wir nur in dieser Zeitung annonciren

und manchen Abonnenten dieses Blattes bewiesen haben, das wir nur gute und reelle Kleidungsstücke zum Verkauf bringen, so ersuchen wir alle Bekannte und

# Freunde

folgenden Preis-Courant genau durchzulesen.

Winter-Paletots m. w. Futter	Y.	8 Mk. an.
Winter-Paletots, Eskimo	„	10 „ „
Winter-Paletots, Eskimo I.	„	12 „ „
Winter-Paletots, elegant	„	15 „ „
Winter-Paletots, elegant I.	„	18 „ „
Winter-Paletots, elegant pr.	„	20 „ „
Winter-Paletots, wie nach Maass	„	25 „ „
Winter-Jaquettes, Eskimo	„	8 „ „
Winter-Jaquettes, Eskimo I.	„	9 „ „
Jagd-Joppen, Loden	„	6 „ „
Loden-Joppen, prima	„	9 „ „
Velour-Joppen, I.	„	8,50 „ „
Velour-Joppen, Ia.	„	10 „ „
Herren-Anzüge, Zwirn	„	9 „ „
Herren-Anzüge, dunkler Stoff	„	12 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn	„	15 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn I.	„	18 „ „
Herren-Anzüge, Kammgarn prima	„	21 „ „
Kammgarn-Anzug, elegant	„	25 „ „
Bl. Satin-Anzug	„	20 „ „
Gehrock-Anzug	„	20 „ „
Salon-Anzug, Kammgarn	„	27 „ „
Jünglings-Paletots, 7-12 Jahr	„	6 „ „
Jünglings-Paletots, 12-18 Jahr	„	8 „ „
Knaben-Paletots m. Besatz 1-6 Jahr	„	8 „ „
Knaben-Paletots m. Pelerine 1-6 Jahr	„	4 „ „
Jünglings Anzüge 7-12 Jahr	„	7 „ „
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 7-12 Jahr	„	8 „ „
Jünglings-Anzüge bl. Stoff 12-18 Jahr	„	10 „ „
Knaben-Anzüge, Zwirn 1-6 Jahr	„	2,50 „ „
Knaben-Anzüge, sehr fester Stoff	„	8 „ „
<b>Blaue-Cheviot-Anzug</b>		
mit Gurt	„	4 „ „
Beinkleider, sehr fest	„	2,50 „ „
Winter-Beinkleider, guter Stoff	„	5 „ „
Hohenzollern-Mäntel	„	24 „ „
Westen	„	1,50 „ „

# Zum Propheten

Reuschestr. 38, am Königsplatz.

Sonnabends bis 9 Uhr Abends u.  
Sonntags von 7-9 und 11-3 Uhr geöffnet.

## Control-Marken- Hüte

am besten und billigsten nur in der

### Gut-Fabrik Schmiedebrücke

# 19

neben der Brauerei  
„zum Aufbaum“.

1594a

## Rohtabake

überbilligte Bezugsquelle, z. B.  
Prälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68, 70, 75, 80 Pf.  
Brasil und Felix, 80, 100, 115  
125 bis 160 Pf.

Domingo Umblatt, gutbrennend  
90, 100 u. 110 Pf.

Carmen, großblattig, 115, 120 Pf.  
Sumatras, 130 bis 500 Pf., darunter  
LPC X 2 225 Pf., LPC/T  
2 450 Pf., welche in Holland mit  
780 Pf. bezahlt wurden.

Sumatra Deli, hochfeine reine  
Farben, ca. 1 1/2 Pf. bedend,  
pro 1/2 No. 3 Mt. 1409

Preis-Courant gratis.

Verfand gegen Nachnahme.

Albert Kramolowsky,  
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse  
Cigarettensabrik, Cigarren u. Kautabake

## Sophas

billig zu verkaufen, alte werden in Zahlung genommen, auch Teilzahlungen

## Schirner,

586

Tapezierer, Lessingstr. 10, Gartenh. 2. Et.

## J. Schönfeld,

bekanntes und beliebtes

1618

### Herren - Garderoben - Geschäft

wieder Schmiedebrücke 19 eröffnet.  
Große Auswahl. Sehr billige Preise.

## Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neuschstr. 46,

offerirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten



Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen  
Preisen, so z. B. Herren-Hohleder-Halb-  
stiefel, doppelte Sohlen, 10 Mt., Männer-  
(wasserdichte) Kropfstiefel, eleganter Sitz,  
15 Mt., Herren - Gamaschen, Wiener  
Fabrikat, Knochleder, doppelseitig auf Hand, gelb  
genäht, Spitze, Kappe, 6,50 bis 7,50 Mt.,  
Herren - Gamaschen, eigenes Fabrikat, in  
allen Lederarten und Façons, von 8.- bis  
10,50 Mt., Damen - Gamaschen, in allen  
niedrigen Abjäten, von 5.- bis 9.- Mt.,  
Knabenknienstiefel, mit und ohne Falten,  
von 4,50 bis 6.- Mt., Gilly- u. Leder-Haus-  
schuhe für Männer, Frauen u. Kinder,  
1637 von 50 Pf. pro Paar an.

Schuhmacher und Händler  
erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.



# Leopold Bermann, Damen-Mäntel- Fabrik.

Reuschestr. 55,  
Parterre und I. Etage.

Bekannt 1598

billigste Bezugsquelle.  
Nebenstehendes Jaquet  
in dunklen und hellen  
guten Stoffen, moderne  
Länge, kostet

# 5 Mark.

## Grösste Auswahl

in  
Pelz- und Krimmer-Muffen, Kragen, Boas, Barotts;  
von 1 Mark aufwärts.

## Breslau's grösstes Volksgeschäft in garnirtem Damencaputz offerirt

Damen- u. Mädchen-Hüte  
vom einfachsten bis feinsten Genre  
zu noch nie dagewesenen 1407

## billigen Preisen. Capotten f. Damen und Mädchen

in Sammet, Plüsch, Welle,  
Tricot und Seide zu Spott-  
Preisen und bitte auf

Firma zu achten.

# R. Grünzweig,

nur Friedr.-Wilhelmstr. 2b



## Graf Daasse a. D.

Die bösen Demokraten  
Mit ihrer Wahlreform  
Und sonstigen Frevelthaten,  
Das ist doch ganz enorm:  
Die haben in die Suppe  
Gespuhlt Dir gar zu sehr;  
Nun ist Dir Alles schnippe,  
Nun paßt Dir's nimmermehr,  
Am Zeug wollt' man Dir fliden,  
Doch Du riefst schnell - a. D.  
„Gold-Vierundsteibzig“ schicken  
Wird Neues mir - ade!

## Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben,  
Winter-Paletots jeder Größe  
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß  
gefertigt, von 18 Mark an,  
Schwaloff's mit Pelerine,  
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,  
seine Anzüge von 14 Mt. an,  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Kammgarn von 25 Mt. an,  
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-  
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-  
röcke von 8 Mt. an, Herren-  
Bügel-Hosen von 3 Mt. an,  
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen  
und Westen von 6 Mt. an,  
moderne von 8 Mt. an,  
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mt. an, Reiner-Grad.

## Goldene 74

nur in Breslau 1595  
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Kleiner Nutzen,  
großer Umsatz!

# 13. Zur 13.

## billigen Schuhquelle Nikolaistr. 13

Gute Büttnerstraße.

### Damen - Stiefel

schon von 4,75 Mark ab.

Vorzüglich haltbar,

gut passend, 1598

### Herren-Stiefel

schon von 5,90 Mark ab.

Jede Ueberschreibung ist

unmöglich, weil auf jedem

Paar deutlich der

beste Preis

aufgestempelt ist.



## Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walker.

Rasbrad verboten.

(Fortsetzung.)

„Jetzt, da ich Sie gefunden,“ fuhr der liebe-glühende Einjährige fort, „gehe ich getrost mit Ihnen in den Saal und tanze dort trotz aller Kriegsartikel in der Welt.“

„Aber ich, ich werde nicht mit Ihnen tanzen. Ich werde unter keinen Umständen die Hand dazu bieten, daß Sie sich ins Unglück stürzen,“ rief das Mädchen erregt.

„Gut, theuerste Emma,“ erwiderte ich mit dem Tone der Entschiedenheit, „ich kann zum Tanzen Sie nicht zwingen, aber wenn Sie sich auch weigern, werden Sie dadurch nichts verhüten, denn ich werde dann trotzdem in den Saal gehen und Sie werden mit Ihrer Weigerung weiter nichts bewirken, als daß ich alle Folgen meines Wagnisses zu tragen habe, ohne das Glück genießen zu haben, welches ich mir davon versprochen.“

„Nein, solch ein Tollkopf,“ rief das holde Geschöpf, halb zornig und doch halb zufrieden lächelnd: „Ich muß wirklich ein Uebrigtes thun, um ihn zu retten. Hören Sie mich an, mein tapferer Ritter: einzig und allein, um Sie vor den schweren Folgen Ihres Streiches zu bewahren, will ich hier mit Ihnen in diesem Zimmer tanzen. In dem Festgewande, in welchem Sie hier erschienen, würden Sie es ohnehin keiner Dame zumuthen wollen, Ihnen die Hand zur Mazurka im Saale zu reichen. Aber ich stelle die Bedingung, daß Sie sich verpflichten, sofort, nachdem Sie Ihren Willen gehabt, dies Haus wieder zu verlassen und, so heimlich, wie Sie gekommen, wieder zu verschwinden. Versprechen Sie mir das?“

„Auf mein Ehrenwort! Ich thue Alles, was Sie mir sagen, Alles!“

Ich nächsten Augenblicke schon schwebten wir als einzelnes Paar, getragen von den deutlich aus dem Festsaal hereintönenden Musikwogen im Zimmer dahin.

Da, mitten im schönsten Rausche des Glückes, öffnete die unglückselige Kammerzofe die Thür und, uns tanzen lassend, ließ sie einen Schrei der Ueber- raschung aus und lief davon.

Wir achteten des Zwischenfalles nicht, wir waren ganz in unseren Tanz vertieft und ahnten nicht, daß jenes Geschöpf das Verhängniß über uns herauf- beschworen!

Sie war in den Saal gelaufen, um überall die wunderbare Kunde zu verbreiten, und der erste Fest- theilnehmer, den sie traf, war der auf der Suche nach seiner Tänzerin befindliche Premierlieutenant. Der mochte seinen Ohren nicht trauen, als er auf seine Frage die Auskunft erhielt, daß die Gesuchte mit einem „ganz gemeinen“ Soldaten im Zimmer Mazurka tanze. Ohne sich mit weiteren Fragen aufzuhalten, eilte er nach der bezeichneten Thür und blieb dort bei dem Anblick, der sich ihm bot, regungslos wie eine Bild- säule stehen.

Wir kamen gerade auf ihn zugetanzt. Meine Tänzerin blickte ihn an und, einen durchdringenden Schrei ihrerseits ausstoßend, riß sie sich von mir los und eilte davon.

Wir ahnte im Augenblicke Alles, aber ich blieb Herr der Situation. Ich erhob mein Antlitz nicht zu ihm empor, sentte es vielmehr und suchte durch die Thür, welche mir den Eintritt gewährt hatte, zu ent- kommen. Aber er vertrat mir mit strategischem Geschick durch eine schnelle Wendung diese Rückzugspforte, und nun blieb mir keine Wahl.

Mit kräftigen Anstoß schleuderte ich ihn zur Seite und stürzte nach dem Saal, an dessen Schwelle ich die die von ihrer Neugier herbeigezogene Zofe so über- rannte, daß sie auf ihr Hinterpolster fiel und dem mir nachstürmenden Premierlieutenant zwei Spargelstangen, welche bei ihr die Stelle der Waden vertraten, aus ihrer Huth von Spigentröcken entgegenragen ließ. Verfolgt von ihrem Mark und Wein durchdringenden Zorn- und Wehgeschrei rannte ich quer durch den Saal, in welchem ich noch mehrere Paare zum Falle brachte, die ihrerseits Verwünschungen ausstießen, und bald schrie alle Welt: „Haltet auf, ein Dieb, ein Dieb!“

Unkundig des Terrains, auf dem ich mich zu be- wegen hatte, wollte ich mich in ein Seitencabinet retten, aus welchem mir zur selben Zeit mein Haupt- mann und ein Secondelieutenant, die vom Spieltisch

aufgesprungen waren, entgegentraten. Raun wissend, was ich thue, packte ich den Letzteren, stöße ihn gegen den Ersteren, entreißte mich den Griffen eines Dritten und stürzte, da mir der Hauptaussgang aus dem Saale bereits durch eine dichte Menge verlegt wird, die Orchestertreppe hinauf. Der Mann mit der Bag- gelge will mich anhalten, ich aber werfe ihn mit einem Stoße auf einen Stuhl, mit dem er zusammenbrach, zertrete unmittelbar darauf die Reservegeige des zweiten Violinisten, die auf dem Boden liegt, springe über einen Stuhl und mit dem Fuße gerade in die Pauke hinein, deren Fell sich mit einem dumpfen disharmo- nischen Krach öffnet und nach dem hinteren Orchester- thürchen, welches nach der Vorhalle führt. Dort glück- licher Weise ist zur Minute kein lebendes Wesen zu sehen, weil alle Welt nach der Saalthür gedrängt hat. Dort sehe ich eine offene Thür, die Garderoben- thür, wie ich bald in Erfahrung bringe, denn da hinein schlüpfte ich und riegele vorsichtig die Thür hinter mir zu.

Kein Mensch hat mich bemerkt, kein Mensch ver- muthet mich da; alles stürzt die Treppe hinunter, weil man allgemein vermuthet, daß ich das Freie zu ge- winnen versucht habe.

Da sehe ich denn in einem anderen, freiwillig gesuchten Arrestlocal, und es dauert wohl 10 Minuten, bis mein heftig in Bewegung gesetztes Athmungsorgan wieder so weit zur Ruhe gekommen, daß ich erlauschen kann, was draußen gesprochen wird.

Das Lärmen hat während der Zeit bedeutend ab- genommen und ich höre zu wiederholten Malen den Ausruf: „er ist entwischt, im Dunkel der Nacht ent- schwunden.“

V.

Ich hielt es unter den obwaltenden Umständen für angezeigt, eine längere Zeit in meinem Versteck zu verweilen, denn mein officieller Arrest im Cantonementort dauerte noch reichlich drei Stunden, and vor Ablauf dieser Frist konnte ich zurück sein. Erst als die vollkommen wieder hergestellte Stille im Vorsaal einen günstigen Zeitpunkt anzeigte, öffnete ich vorsichtig die Thür und ließ erst das Ohr und dann das Auge als Rundschaffer fungiren, bevor ich mit leisen, aber schnellen Schritten die Treppe erreichte, deren Stufen ich förmlich hinunterflog.

Unten bei der Hausthür standen noch einige Leute, die aber dem einfachen Soldaten nicht die mindeste Aufmerksamkeit zuwendeten.

So überschritt ich die vom Licht der Saalfenster, wie von Paar Fackelatern theilweis beleuchtete Straße und wandte mich dem ziemlich im Dunkeln gelassenen Gasthofsgarten zu, an dessen Zaun ich mein Pferd an- gebunden zurückgelassen. Zu meinem Erstaunen sah ich da außer meinem Klepper nicht weniger als sieben Pferde, alle gesattelt und unter der Obhut eines Mannes, der in aller Gemüthsruhe die wohlbekannteste Weise sang und bald genug auch pffif:

„Wer will unter die Soldaten,  
Der muß haben ein Gewehr —“

Das war Klette's Lieblingspffif und ich konnte mich nicht enthalten, mit dem Tone freudigster Ueber- raschung zu rufen:

„Klette!“

„Hier! Was der Teufel bist Du noch hier? Wo hast Du gesteckt? Nach, daß Du fortkommst, oder die Pauke bekommt noch zu guter Letzt ein arges Loch!“

„Hat es schon,“ antwortete ich lustig in Erinne- rung an meine glorreiche Flucht, welcher außer der Pauke, das Hinterpolster der Zofe, die Reservegeige und ein Orchesterstuhl sammt verschiedenen Würde- und Anstandsgefühlen zum Opfer gefallen waren. „Aber was führte Dich hierher? War es die Besorgniß wegen meines Schicksals?“

„Willst Du wohl machen, daß Du fortkommst!“

„Nein, im Ernst, erkläre mir . . .“

„Nun denn, so höre, wenn Du nicht anders fort- zubringen bist. Also der Herzog von S. hat seine Reiseordnung geändert und kommt morgen früh nach M. Als nächstliegende Compagnie sind wir deshalb nach dem dortigen Bahnhof commandirt und müssen, je nach den Dispositionen des Hauptmanns, entweder noch diese Nacht, oder in aller Früh abmarschiren. Ich habe die Depesche dem Hauptmann überbracht und er hat die Pferde befohlen. In wenigen Minuten wird er hier mit den Offizieren erscheinen, und wenn Dein Klepper so schlecht ist, wie der meine, so kommt der

Hauptmann früher als Du in's Cantonement, und Dir wird der Marsch geblasen.“

Klette war noch kaum mit seinen Auseinander- setzungen zu Ende, als wir auch schon die Stimme des Hauptmanns, sowie der anderen Offiziere hörten. Sie näherten sich, wie wir am Klirren ihrer Säbel er- kannten, mit schnellen Schritten dem Plage.

Die ganze Situation lag klar und unzweideutig vor mir.

Wenn der Hauptmann es vorzog mit seiner prächtigen Fußstute voranzureiten — was er gern zu thun pflegte — so ward ich mit meinem Klepper um tausend Pferdelängen geschlagen. Und folglich blieb mir keine Wahl, sollte mein so glorreich bis hierher durchgeführtes Unternehmen nicht noch in der letzten Stunde verunglücken. Klette schien das auch zu fühlen, denn er band bereits das Pferd des Hauptmanns los, dem ich im nächsten Augenblicke auch schon auf dem Rücken saß. Und fort ging's in die Nacht hinaus.

„Halt, halt! Donnerwetter! Dieb! Schurke! Hallunkel!“ schrie Klette hinter mir drein, schwang sich auf sein Roß und unternahm, ermutigt durch den Zuruf, der eben auf dem Schauplatz eintreffenden Offiziere, meine Verfolgung.

„Himmel, Morbio und Granatenelement,“ donnerte der Hauptmann seinerseits und schwang sich auf das erste beste . . . nein, sagen wir lieber: schlechteste Pferd, denn es war das meinige, um sich der Verfolgung an- zuschliefen. Selbstverständlich folgten die übrigen Offi- ziere, so schnell sie konnten, seinem Beispiele.

Klette folgte mir so energisch, daß er mir einige Distanz abgewann, und da ich an seinem fortgesetzten Galtrufen errieth, daß er mir etwas zu sagen habe, so mäsigte ich meinen Galopp, um ihn etwas näher kommen zu lassen.

„Die Nachtparole ist „Emma“,“ rief er mir end- lich zu, „und nun reite zum Teufel!“

„Zum Feldwebel, meint er wohl,“ lachte ich für mich hin, „o, der Schelm, die „Emma“ hat er ihm richtig aufgesetzt.“

Nun aber hielt mich nichts mehr ab, von der überlegenen Güte meines Pferdes Gebrauch zu machen. Bald war ich meinem Freund Klette aus Gehörweite gekommen und fort ging's, als würde ich von Furien gepeitscht, oder hätte das „wüthende Heer“ hinter mir zurückgelassen, bis nach Verlauf eines scharfen Rittes von reichlich einer Stunde urplötzlich ein Bajonnett im Sternenshimmer vor mir glänzte und eine barsche Stimme mich anrief:

„Halt! wer da?“

„Ordonnanz!“ rief ich schnell gefaßt.

„Gebt das Wort!“ tönte es zurück.

„Emma!“ antwortete ich mit Hochgefühl.

„Passirt!“ (Fortf. folgt.)

## Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. G. W. Dieß' Verlag) ist uns soeben die Nummer 23 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Begehrlichkeit der Waffen. — Den Genossinnen und Genossen zur Beachtung. — Der Parteitag der deutschen Socialdemo- kratie zu Köln. — Arbeiterinnenschutz in der Schweiz. — Feuilleton: Ein Bahnsinniger. Von Guy de Maupassant. (Schluß.) — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Notizen.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1893 unter Nr. 2609) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg.

Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pfg.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieß' Verlag) ist soeben das 7. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die preussischen Wahlen. — Die landwirthschaftliche Krisis und die Zollverhandlung mit Rußland. Von Dr. Rudol. Meyer. — Der Nijenauf- stand im englischen Kohlengewerbe. Seine Ursachen, sein Streitobject und seine Begleiterscheinungen. Von Ed. Bein- stein. — Bauern und Bauernparteien in Galizien. Von Max Zetterbaum. (Schluß.) — Zur Frage der Vohnstättf. — Feuilleton: Alt-Davau. Skizze aus dem sibirischen Leben von Wladimir Korolenko. Deutsch von Norbert Hoffmann. (Fortsetzung.)

Von den im Verlage von J. G. W. Dieß' in Stuttgart erscheinenden beiden naturwissenschaftlichen Werken „Die Pflanzenwelt“ und „Die Thierwelt“ von R. Bommelt ist soeben Lieferung 16, 17 und 18a, 17a erschienen. Den Seiten 16 und 17 der Pflanzenwelt sind prächtige Farben- tafeln „Cocosblume und Cocospalme“, sowie „Gebirgsflora“ beigegeben; ebenso enthält Heft 18a der Thierwelt die Farben- tafeln „Australische Eidechsen“. Die beiden reichillustrirten Werke sind Jedem, der sich für die Naturwissenschaften interessiert, auf das Angenehmste zu empfehlen. Preis pro Lieferung 20 Pfg.



**Achtung!**

**Achtung!**

# Socialdemokratische Partei-Versammlung.

Dienstag, den 21. Novbr., Abends 8 Uhr, im großen Saale der Herren  
**Gebr. Rösler, Friedr. Wilhelmstraße 68.**

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung des Delegirten vom Kölner Parteitage. 2. Abrechnung der  
Vertrauensleute und Neuwahl. 3. Interpellationen und Anträge.

**Entrée 10 Pf.**

**Der Einberufer.**

**Echte und halbechte Hosen**  
and sämtliche Arbeiterhosen in anerkannt besten Qualitäten und sehr  
dauerhaft genäht nur bei **1862**

**Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.**

**Damen- und Kinder-Capotten**

in reichster Auswahl in Plüsch, Filz und Sammet sehr warm ge-  
füllt empfiehlt zu billigsten Preisen und bittet zur Beschäftigung des Lagers

**W. Kupper, Lützowstraße 25.**

Großes Lager in Damen- und Kinder-Hüten.

## Wichtig für Schuhmacher!

Empfehle als Specialität:  
Kindeleberne Kropfschäfte (Wiener Zug), sowie  
Dreiviertel- und Halbchäfte, feine prima gewalkte  
Kopfspiegel-Gamaschen und alle Sorten Ober- und  
Unterleder zu billigsten Preisen.

**Aug. Zimmermann, Neue Weltgasse 22/23.**

**Rum, Spirit- und Liqueur-Fabrik.**

**Edwin Delahon,**

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.  
Telephon Nr. 807. **1874**

**Arbeiter!**

**Garderobe.** Echte Hamburger Lederhosen  
zu Fabrikpreisen empfiehlt

**A. Ostrower, Striegau.**

**Möbel-Tischlerei und Lager selbst-**  
**gefertigter Möbel in allen Holzarten.**  
Stilgerechte Ausführung und solide Preise. **1616**

**J. Blase & Co., Tischlermstr.**  
Kupferharnischstraße Nr. 46.

**Reelle Möbel-Offerte.**

Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Polster-  
waren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man reell  
und billig bei **1625**

**F. Buchmann & Co.,**

Friedrich-Wilhelm-Straße 13, (Deutscher Kaiser.)  
Einzahlung gestattet.

**!Neu! Micado. !Neu!**

Basar seiner Herren- und Knaben-Garderoben,

**Ring Nr. 4,**

Seite der elektrischen Straßenbahn.  
Größte Auswahl. Hochfeine Ausführung.

**Großes Stofflager**

zur Anfertigung nach Maß.

**Enorm billig. Streng feste Preise.**

Zur Beachtung!

Wir verwenden ausschließlich nur Caron's Patentknöpfe,  
womit ein jeder unserer geehrten Kunden ohne jede Prämien-  
zahlung laut notarielle Urkunde vom 30. 12. 1890 in  
der Reiseunfallversicherung mit 1000 Mark versichert ist.

**Der Micado,** **1410**

Ring Nr. 4, Seite der elektrischen Straßenbahn.

Eine neue Nähmaschine steht für  
die Hälfte des sonstigen Wertes zum  
Verkauf. **S. Mayer, Friedrich-**  
**Wilhelmstr. 7. 1624**

Arbeiterhemden und Hosen von  
70 Pf. an bei **S. Mayer, Friedrich-**  
**Wilhelmstraße 7. 1624**

Wein Barbier-, Friseur- und  
Haarschneide-Geschäft empfehle ich  
einer geneigten Beachtung **1173**

**A. Anders,**

Schweizerstraße 7.

Echten

**Stonsdorfer Bitter**

a Liter Mk. 1,20. **1668**  
Rum a Liter Mk. 1,00 u. 1,50  
Grenner-Korn a Liter Mk. 0,60

**C. Scholz,** Nicolaistraße  
Nr. 32.

**Genosse Hensel**

empfehlte sich zur **1622**  
Anfertigung reeller Schuhwaren.  
**Schweizerstr. Nr. 5.**

Künstliche Zähne,  
Stück von 4 Mark an, Plomben,  
schmerzlose Zahn-Operation.  
Reparaturen werden in kurzer Zeit  
angefertigt, sowie unbrauchbare  
Gebisse passend preismäßig um-  
gearbeitet **1493**

**W. Dreger,** Matthiasstraße 98,  
II. Etage,  
vis-a-vis der Oberthorwache.

Zur Anfertigung von  
Krant- und Grab-Kränzen,  
Sonnquets, Guirlanden,  
Canzel-Abzeichen

empfehlte sich den Genossen und Ge-  
werkschaften. **1591**  
**A. Heckner, Hirschstr. 66, part.**

**J. Kaluza,**

1845 Schuhmachergasse,  
**Hirschstraße 17,**

empf. zur bevorstehenden Winter-Saison  
sein großes Lager von

**Schuh-**  
**waren**

für Herren, Damen und Kinder in  
Lack, Filz u. Leder zu billigsten Preisen.

**Arac, Rum, Cognac**

elbst importirt en gros und en détail  
ff. Original- und Tafel-Liquore,  
ff. Pensche u. Glühweine-extracte,  
Banana-, Ananas-, Burgunder-  
Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine,  
Annaberger Klosterbitter,  
326 Mandarinen-Gringer,  
Chartreuse, Caracas etc.

Rhodod-Weine und Cholera-  
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
den Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbeerwein  
Eisig und Roslich  
empfehlte

**Hermann Seldel.**

**BRESLAU, Ring 27.**  
im Ansehant im Hausflur,  
im Comptoir im Hofe.

Einladung  
zu dem am Sonntag, den 19. November 1893 stattfindenden

**Familien-Abend** **1653**

arrangirt vom Verein

zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und  
Berufsgenossen Breslau's  
in **Jäckel's Etablissement, Albalbertstraße „zur Kaiserburg“**  
bestehend in Vorträgen und Tanzfränzchen.

Einlass 4 Uhr. — Anfang 4 1/2 Uhr. Der Vorstand.  
Entrée Herr incl. Dame 30 Pf., einzelne Dame 15 Pf.

**Die Tabaksteuer kommt!**

Empfehle noch heute bis auf Weiteres ganz verzügl. 3, 4, 5 und  
6 Pf. Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Schnupf- und Priem Tabake,  
sämtl. Artikel für Raucher, ebenso Säfte, Portemonnaies, Dosen etc. zu den  
billigsten Preisen. **1663**

**W. Machowicz** Breslau, Nicolaistraße 74,  
neb. d. Leinwandhaus v. C. Bielschowsky jr. Passendste Weihnachtspräsente.

Gegenüber der Elisabeth-Kirche!

**Ther, feinste Suchong's,**

a Pfd. 2, 2,40 Mk. Theergruß, 1,60 Mk. **1497**  
Gute Chocoladen, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Mk  
Cacao-Pulver, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Mk.  
Guter Cacao-Ther, a Pfd. 25, 40 u. 50 Pf.  
Creme-Bruch-Chocoladen, 0,80 u. 1 Mk.  
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.  
bekannt billigste Bezugsquelle in der  
Fabrik von



**Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.**

**Vollständiger Ausverkauf.**

Wegen Geschäftsverlegung

eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen  
Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten

**Schnittwaren-, Leinen- und Kasse-Handlung.**

Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst-  
und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.

**H. Freund,**

**Carls-Straße 26**

im Hofe rechts, 1 Treppe. **1610**

**B. Suchantke,**

15 Bischofsstraße 15.

**Kinderwagen,**



Puppenwagen, Reiseförbe, Wasch-

förbe, Marktförbe, Blumentische,

Großstühle, Kinderstühle und Tische,

sowie sämtliche Korbwaren zu unerreicht billigen Preisen.

Puppenwagen im Einzelnen zu Engros-Preisen. **1585**

**Echte, halbechte Hamburger**

Sammt- und Schiffertuchhosen, Maurer-Blousen

und Jaquetts, Herren- und Knaben-Anzüge,

Herren-, Damen- und Kinderwäsche giebt es nur in

bekannt größter Auswahl und staunend billigen Preisen bei

**M. Aschkowitz** **1674**

Breslau, 15, Scheitniger-Straße 15.